



## NACHRICHTEN

**Streit um Sozialhilfe für Flüchtlinge**

**ASYL.** Der Kantonsrat will vorläufig aufgenommenen Flüchtlingen die Sozialhilfe streichen und die Zuwendungen auf die Asylfürsorge beschränken. Doch der Gemeinderat der Stadt Zürich ergriff das Gemeinderesolventum gegen die Kürzung der Gelder, womit das Stimmvolk das letzte Wort hat. **FMR**

**Christlicher Politiker muss ins Gefängnis**

**ISLAM.** Im April wurde Basuki Tjahaja Purnama als Gouverneur von Jakarta abgewählt. Nun muss er zwei Jahre ins Gefängnis. Ein indonesisches Gericht hatte ihn wegen Blasphemie verurteilt. Der christliche Politiker hatte im Wahlkampf gesagt, der Koran verbiete Muslimen nicht, ihre Stimme für einen Andersgläubigen abzugeben. Wer etwas anderes behauptete, irre sich. **FMR**

**Die Rückkehr der Religion**

**STATISTIK.** In einer Studie spricht das amerikanische Meinungsforschungsinstitut «Pew Research Center» von einem «bemerkenswerten Comeback» der Religionen in Osteuropa. Seit dem Ende der Sowjetunion stieg laut der Untersuchung der Anteil der orthodoxen Bevölkerung in Russland von 37 auf 71 und in der Ukraine von 39 auf 78 Prozent. **FMR**

**Über eine Million für Luthers Thesen**

**WIRTSCHAFT.** Erstausgaben von Martin Luthers Thesen, in denen der Reformator gegen den Ablasshandel protestiert, sind heiss begehrt. In Königstein wurde ein 1517 in Basel gedrucktes Exemplar für 1,2 Millionen Franken ersteigert. Ein gutes Geschäft für den Verkäufer, denn der Schätzwert lag bei 160 000 Franken. **FMR**

## AUCH DAS NOCH

**Lieber leer als mit Alphorn**

**KIRCHE.** «Was unser Dorf auszeichnet, ist das vielfältige, durch unterschiedliche Vereine getragene gesellschaftliche Leben.» So lautet der Werbespot von Witzin an der B104. Doch nun ist im Dorf Feuer im Dach. Der Kirchengemeinderat hat die Alphornbläser, die in der Kirche geprobt hatten, rausgeschmissen. Die Begründung: Die Kirche sei «zuallererst für den Gottesdienst da». Kommuniziert vom Pfarrer, welcher der Mecklenburger Lokalpresse lieber nicht Auskunft geben wollte, weil er den Entscheid für recht bescheuert hält. **FMR**

# «Die Kündigung ist reine Willkür»

**POLITIK/** Das Bundesamt für Sport will christlichen Jugendverbänden die J+S-Gelder streichen. Marianne Streiff-Feller hofft, dass die angedrohte Kündigung aufgehoben wird.



Zuversichtlich: Marianne Streiff-Feller, EVP-Nationalrätin und Parteipräsidentin

Frau Streiff-Feller, dieses Interview findet statt, bevor Sie sich am 22. Mai zum zweiten Mal mit Verantwortlichen des Bundesamts für Sport BASPO treffen. Wird das BASPO den christlichen Verbänden die J+S-Gelder weiter zahlen?

**MARIANNE STREIFF-FELLER:** Ich bin zuversichtlich, dass wir eine Lösung finden. Die Baspo-Verantwortlichen und Bundesrat Guy Parmelin haben in einem ersten Gespräch sehr klar signalisiert, dass sie auch daran interessiert sind. Das Bundesamt hat zugesichert, die angekündigten Kündigungen vorerst zurückzustellen. Beim zweiten Gespräch wird auch ein Verantwortlicher des Bundesamtes für Sozialversicherungen des BSV dabei sein.

**Was muss geschehen, damit das Baspo die Kündigung definitiv zurücknimmt? Es hatte ja argumentiert, die Mission stehe bei den betroffenen Verbänden zu stark im Zentrum.** Wir werden im Gespräch über die Kriterien diskutieren, die die Verbände erfüllen müssen, um die J+S-Fördergelder weiter zu erhalten. Das BSV hat bereits in Aussicht gestellt, dass die Verbände wieder ein Gesuch stellen können, wenn sie gewisse Anpassungen an ihren Leitbildern vorgenommen haben.

**Warum sollen die christlichen Verbände die J+S-Gelder auch in Zukunft bekommen?** Weil sie eine Superarbeit machen und junge Menschen ganzheitlich fördern. Die Kündigung ist pure Willkür. Es ist nicht nachvollziehbar, dass eine Sportaktivität nicht förderungswürdig sein soll, nur weil sie von einer christlichen Organisation angeboten wird.

**Betroffen sind die Jungscharen der theologisch liberalen Evangelisch-Methodistischen Kirche. Aber auch die Jugendorganisation der Adventisten, denen bis vor einigen Jahren vorgeworfen wurde, sektenhaften Lehren zu vertreten. Helfen Sie den Richtigen?** Ja. Jeder Verband, der J+S-Gelder für ein Lager beantragt, muss Unterlagen einrei-

chen und wird geprüft. Die Richtlinien sind klar vorgegeben. Die Hauptkontrolle haben aber die Eltern, die ihre Kinder ganz bewusst in das Lager einer bestimmten Organisation schicken. Es gab nie Reklamationen.

**Die Cevi-Jungscharen der reformierten Landeskirche und die katholischen Organisationen Jungwacht und Blauring sind von der Kündigung nicht betroffen.**

Das ist gut, aber willkürlich. Ich kenne Cevi-Jungscharen, die sich in nichts von solchen des Bundes Schweizerischer Evangelischer Jungscharen BSEJ unterscheiden, denen gekündigt werden soll.

**Aber der Cevi vertritt generell eine offenere Jugendarbeit als freikirchliche Organisationen. Eine lesbische Agnostikerin könnte Leiterin bei vielen Cevi-Jungscharen werden, aber nicht bei der Pfingstmission.**

Ich sehe nicht in die einzelnen Organisationen hinein. Das Kriterium für den Erhalt der Subventionen muss sein, ob die Organisationen die Kinder ganzheitlich fördern, wie es das J+S-Reglement vorgibt. Übrigens sind nicht nur Freikirchen betroffen. Beim BSEJ sind nebst freikirchlichen auch landeskirchliche Jungscharen dabei.

**Wenn der Staat freikirchliche Jugendarbeit unterstützt, müsste er dann aus Gründen der Rechtsgleichheit beispielsweise nicht auch konservativ-muslimische Jugendorganisationen subventionieren?**

Ich habe noch nie von einer konservativ-muslimischen Organisation gehört, die J+S-Lager anbietet. Die Kriterien für J+S sind klar, und wer die erfüllt, soll unterstützt werden, da spielt die Religion keine Rolle. **INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH**

Ob Marianne Streiff-Feller ihr Ziel erreicht hat, lesen Sie unter [www.reformiert.info/sport](http://www.reformiert.info/sport)

**Kündigung empört viele**

Am 21. März hat das Bundesamt für Sport neun christlichen Verbänden eröffnet, dass sie ab 2018 keine J+S-Leiter mehr ausbilden und keine Lager mehr unter dem J+S-Label durchführen dürfen. Es gehe den Verbänden primär um die religiöse Mission, begründete das Baspo. Der Ausschluss sorgte für Empörung. 26196 Personen unterschrieben eine Petition zuhänden des

Sportministers Guy Parmelin.

**JUNGSCHI-DEMO.** Das Baspo war dem Bundesamt für Sozialversicherungen BSV gefolgt, das die christlichen Verbände schon 2014 von den Subventionen ausschloss hatte – das Bundesverwaltungsgericht stützte den Entscheid später. Die betroffenen Organisationen haben bei der Stadt Bern ein Gesuch für eine Kundgebung am 24. Juni oder 1. Juli eingereicht.

## Im Bezirk Affoltern planen die Gemeinden den grossen Wurf

**REFORM/** Im Rahmen von «KirchGemeindePlus» wird im Bezirk Affoltern der Zusammenschluss aller dreizehn Kirchgemeinden erwogen. Im Juni sind erstmals die Stimmberechtigten gefragt.

Hans Asper, Präsident der Kirchenpflege Affoltern am Albis, zeigt sich optimistisch: «Ich gehe davon aus, dass eine grosse Mehrheit der Kirchgemeinden im Bezirk Affoltern zustimmen wird, Verhandlungen miteinander über einen grossen Zusammenschluss aufzunehmen.» Gelegenheit dazu werden alle dreizehn Gemeinden Mitte Juni an Kirchgemeindeversammlungen haben.

In allen elf der Gemeinden wird der identische Antrag gestellt: Die Kirchenpflege soll ermächtigt werden, Gespräche im Hinblick auf einen Zusammenschluss zu führen. Mehrere Gründe werden für einen Zusammenschluss aufgeführt: Grössere Gemeinden könnten ihre Ressourcen effizienter einsetzen, Synergien besser nutzen und so ein reichhaltigeres kirchliches Leben anbieten. Kirchgemeindepplus eröffne neue Wege, die Kirche nah, vielfältig und profiliert zu entwickeln. Hans Asper sieht vor allem auch in kleineren Kirchgemeinden die Chance, dass

dank mehreren Pfarrpersonen mit unterschiedlichen Ausrichtungen Gemeindeglieder unterschiedlicher Altersgruppen angesprochen werden können, die sich heute von der Kirche nicht angesprochen fühlen. Zudem werde es zunehmend schwieriger, genügend Kirchenpflegmitglieder zu finden.

**ANGST VOR HOHEN STEUERN.** Mit Stallikon-Wettswil und Obfelden scheren zwei Kirchgemeinden aus. Stallikon-Wettswil wird neben dem Bezirksantrag zwei weitere Vorlagen zur Abstimmung bringen: Verhandlungen über eine Fusion nur mit Bonstetten oder dann für eine Fusion mit Bonstetten und Hedingen.

Laut Vera Hofstetter, Kirchenpflegepräsidentin Stallikon-Wettswil, ist die Kirchenpflege der Ansicht, eine einzige Gemeinde im Bezirk wäre viel zu gross. «Mit rund 18 000 Mitgliedern kann man keine Versammlung vor Ort mehr durchführen.» Auch müsste Stallikon-Wettswil

**«Der Zusammenschluss ist für kleinere Kirchgemeinden eine Chance, wieder mehr Menschen anzusprechen.»**

HANS ASPER

bei einer Fusion mit einer Anhebung der Kirchensteuern von heute acht auf zwölf bis dreizehn Prozent rechnen. «Da werden einige gute Steuerzahler bei uns keine Freude haben», befürchtet Hofstetter.

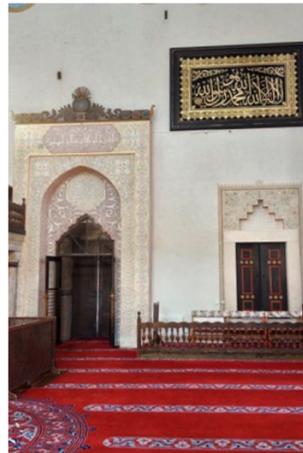
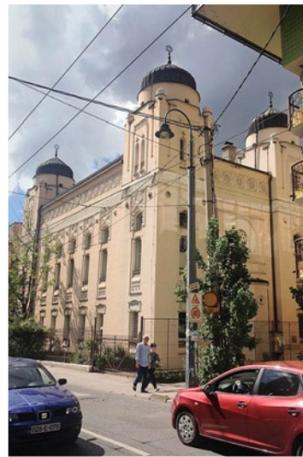
**VIELLEICHT AUCH KLEINER.** In allen Kirchgemeinden im Knonauer Amt wird an den Versammlungen im Juni noch ein zweiter Antrag gestellt. Darin werden die Kirchenpflegen ermächtigt, zu prüfen, wie der Bezirk in zwei oder drei Kirchgemeinden zusammengefasst werden kann. Die Variante soll zum Zug kommen, wenn sich zeigt, dass ein grosser Zusammenschluss nicht möglich ist.

Die verhandlungsbereiten Kirchenpflegen wollen auch in dem Fall über einen Zusammenschluss Gespräche führen, wenn einzelne Kirchgemeinden dies nicht wünschen – dann halt einfach ohne diese. Egal, wie gross die Fusion wird, werden die Stimmberechtigten das letzte Wort haben. Sie werden frühestens 2019 in einer erneuten Abstimmung entscheiden, ob im Bezirk Affoltern eine einzige Kirchgemeinde entstehen wird.

Zurzeit konkretisiert sich eine weitere Fusion. Die Stimmberechtigten der 34 Stadtzürcher Kirchgemeinden stimmen bis Mitte Juni über den Zusammenschlussvertrag ab. Die Stadtgemeinde mit 80 000 Mitgliedern soll in zehn Kreise aufgeteilt werden. **STEFAN SCHNEITER**

# Wenn Religionen Frieden schaffen

**DIALOG/** Bosnien-Herzegowina droht im Zustand des Waffenstillstands zu erstarren. In Sarajevo gehen die Religionen auf dem Weg zur Versöhnung voran.



Multireligiöses Sarajevo: Die einstige protestantische Kirche (oben), Synagoge (oben rechts) und Begova-Moschee (Mitte)

Ein unscheinbarer Hauseingang in der Altstadt von Sarajevo. Hinter einer Wohnungstür im zweiten Stock befindet sich das Büro des «Interreligious Council in Bosnia-Herzegowina». Nach dem Krieg mit amerikanischer Hilfe gegründet, ist die Organisation jetzt unabhängig. Zwei Frauen und zwei Männer setzen sich an den Tisch. Sie vertreten die orthodoxe und die katholische Kirche sowie die jüdische und die islamische Gemeinde.

**EIN GESPALTENES LAND.** «Versöhnungsarbeit braucht Geduld», sagt Olivera Jovanović. Sie ist serbisch-orthodox. «Erst meine Kinder werden die Früchte unserer Arbeit ernten.» Der Glaube gebe Kraft, sich für das Unvollendete einzusetzen und an Rückschlägen nicht zu verzweifeln. Der Rat hat noch nicht alle religiösen Würdenträger für sich gewonnen. So verweigert der katholische Bischof von Mostar die Zusammenarbeit.

Als Hypothek für das Land erweist sich der Vertrag von Dayton, der den Bosnienkrieg 1995 beendete. Er sicherte zwar den Waffenstillstand, nicht aber den Frieden. Das Land blieb gespalten. Das politische System basiert auf Quoten nach ethnischer Zugehörigkeit. Etwa die Hälfte der Bevölkerung wird zu den muslimischen Bosniaken gezählt, ein Drittel sind Serben, fünfzehn Prozent Kroaten. Die Fussballnationalmannschaft kann nur in wenigen Städten spielen, in serbischen Gebieten wird sie ausgepfiffen. Dahinter verbergen sich politische Interessen. Der serbische Landesteil kokettiert mit der Abspaltung. Die Kroaten identifizieren sich ohnehin mit dem kroatischen Team.

In der angespannten Lage braucht der interreligiöse Dialog Mut. Das zeigt sich während des Gesprächs, das am 12. Mai im Rahmen des Besuchs von Kirchenbundspräsident Gottfried Locher stattfindet. Zwei Wochen zuvor sandte der interreligiöse Rat ein starkes Signal aus. Mit dem Bus besuchten Vertreterinnen und Vertreter aller Religionsgemeinschaften Orte, an denen im Zweiten Weltkrieg und im Bosnienkrieg Massaker an Zivilisten verübt worden waren.

Bis zum Zweiten Weltkrieg machten die Juden einen Fünftel der Bevölkerung von Sarajevo aus. Die Muslime hätten Juden vor den Nazis versteckt, erzählen die muslimischen Gastgeber. Die Synagoge zählt zu den grössten Europas. Heute ist die Gemeinde zu klein für einen eigenen Rabbiner. Als am Abend ein Funktionär der muslimischen Gemeinschaft dem jüdischen Gemeindeleiter zufällig auf der Strasse begegnet, wirkt die Begrüssung wie ein Treffen unter Freunden.

An jedem Gedenkort, an dem der Bus hielt, sprach ein Geistlicher, der die Opferseite vertrat, ein Gebet. Eingeladen waren auch Politiker. Die Menschenrechtsministerin und ein Stabsmitarbeiter aus dem serbischen Gebiet kamen. «Die stärkste

Opposition kommt von der Politik», sagt Jovanović. Politiker setzen auf Trennung, um die eigenen Reihen zu schliessen.

«Im Vergleich zur Politik sind die Religionen progressiv», bestätigt Milan Trivić, der den Besuch aus der Schweiz am Nachmittag im Rathaus empfängt. Im Februar wurde der frühere Journalist zum stellvertretenden Bürgermeister gewählt. Der parteilose Serbe attestiert den Muslimen in Sarajevo die «grösste Sensibilität» für das religiöse Miteinander. Die Probleme seines Landes beschreibt er ungeschminkt. Und hält den EU-Beitritt für «die einzige Lösung». Es klingt wie ein Hilferuf. Das Beitritts-gesuch liegt in Brüssel. Zurückgekommen ist vorerst nur ein Fragenkatalog. Nun müssen sich die Politiker zusammenraufen. Sie können nicht in drei Versionen antworten.

Der wirtschaftlich darben-de Staat ist auf Wachstum angewiesen. Doch Geldgeber wollen sich oft Einfluss kaufen. Nachhaltig sind die Investitionen selten. Wie zu gross geratene Geschenke ragen die von amerikanischen oder arabischen Investoren hochgezogenen Hochhäuser in den Himmel über der Stadt, in der die

**«Versöhnungsarbeit braucht Geduld. Erst meine Kinder werden die Früchte unserer Arbeit ernten können.»**

OLIVERA JOVANOVIĆ

zahlreichen Einschusslöcher an die Belagerung durch serbische Truppen erinnern. Die Belagerung begann im April 1992 und dauerte fast vier Jahre.

Die mit Geld vom Golf finanzierten Einkaufszentren stehen wie Satelliten zwischen sozialistischen Zweckbauten und Palästen aus österreich-ungarischen Zeiten. Die Preise können sich nur Touristen leisten oder jene, die das Glück haben, für eine internationale Organisation zu arbeiten. Und Politiker. Die Korruption wuchert im jungen Land.

**DIE ZEICHEN DER HOFFNUNG.** Im fragilen Staat ist das Gespräch zwischen den Religionsgemeinschaften existenziell. Das Vertrauen in religiöse Führer sei viel grösser als in die Politik, sagt Igor Kožemjakin, der jüdische Vertreter im Rat. «Das ist unsere Chance.» Er erinnert an den multireligiösen Charakter von Sarajevo. Die katholische und die orthodoxe Kirche stehen in unmittelbarer Nähe, auch die Synagoge ist nicht weit und die Moscheen zahlreich. Im Dezember kommt in der mehrheitlich von Muslimen bewohnten Stadt Weihnachtsstimmung auf, zum Fastenbrechen während des bald beginnenden Ramadan werden selbstverständlich die Nachbarn eingeladen. In Mostar fand es auch schon in der orthodoxen Kirche statt. **FELIX REICH**

## Muslimischer Religionsführer anerkennt Glaubensfreiheit

**ISLAM/** Die bosnischen Muslime bekennen sich zu Werten wie Religionsfreiheit und Demokratie. Ausgehandelt hat die Botschaft Kirchenbundspräsident Gottfried Locher.



Gottfried Locher, Bakir Izetbegovic und Husein Kavazovic

Müde und erleichtert setzt sich Kirchenbundspräsident Gottfried Locher am Sonntagmorgen ins Flugzeug nach Zürich. Im Gepäck hat er eine Botschaft. Unterschrieben von ihm und Husein Kavazović, Grossmufti von Bosnien-Herzegowina und religiöses Oberhaupt der bosnischen Muslime. «In der Vereinbarung steht mehr, als ich mir auf dem Hinflug hätte träumen lassen», sagt Locher.

In der «Sarajevo Message» bekennen sich die bosnischen Muslime zur Glaubensfreiheit. Bemerkenswert, denn Muslime in islamischen Staaten, die sich vom Glauben lossagen, werden oft verfolgt. Gerungen wurde um die Gleichberechtigung. Nach Verhandlungen bis in die

Nacht vor der Unterzeichnung einigten sich beide Seiten auf «die Gleichheit fundamentaler Rechte» von Mann und Frau.

**GESCHENKE AUS KATAR.** Im Gespräch vor der Unterzeichnung betonte Kavazović, dass «unsere Zukunft in Europa liegt». Diese Ausrichtung des bosnischen Islam bestätigt Ulrich Rudolph, Professor für Islamwissenschaft in Zürich. Doch er mahnt: «Bosnien ist ein prekärer Fall.» Saudi-Arabien, Türkei oder Iran üben Einfluss aus. Für Kavazović sei das Abkommen mit der Schweizer Kirche «ein Signal nach innen». Er hat einen Partner im Westen. Den Status der Botschaft unterstrich, dass Bakir Izetbegovic, bosniakischer Vertreter im Staatspräsidium, der Unterzeichnung beiwohnte.

Die mit Kongressräumen ausgestattete Bibliothek, wo die «Sarajevo Message» unterschrieben wurde, war ein Geschenk von Katar. Die Vereinnahmung durch islamistische Kräfte versucht Kavazović zu verhindern, indem er nur Imame an bosnischen Moscheen duldet, die an der Islamischen Fakultät in Sarajevo ausge-

bildet wurden. Auch die fünfzehn Imame, die in der Schweiz predigen, brauchen eine Erlaubnis aus Sarajevo.

Locher ist «einem akademisch interessierten Islam begegnet». Er will nun die «evangelische und islamische Theologie miteinander ins Gespräch bringen». Die Botschaft ist für ihn die Vertrauensbasis für die Zusammenarbeit mit den bosnischen Muslimen in der Schweiz. Bildung hält auch Islamwissenschaftler Rudolph für zentral. Er relativiert aber die Brisanz des Abkommens. «Für die meisten Muslime in der Schweiz hat der Grossmufti Selbstverständlichkeiten unterschrieben.» Es gebe bereits viele ähnliche Erklärungen, zum Beispiel der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (Vioz). In dieser Deutlichkeit neu sei einzig das Bekenntnis zur Glaubensfreiheit. «Die stabile Zusage, dass jeder Mensch frei ist, sich zu einem Glauben zu bekennen, wirkt insbesondere für junge Menschen befreiend», sagt Rudolph. **FMR**

Das Interview mit Kirchenbundspräsident Gottfried Locher unter [reformiert.info/sarajevomessage](http://reformiert.info/sarajevomessage)

# «Reformator Zwingli gehört allen»

**REFORMATION/ Für die nächsten zwei Jahre steht zu Zwinglis Ehren in Zürich ein kultureller Marathon an. Ein Blick in die vielfältige Programmlandschaft.**



Journalisten und Kirchenleute an der Medienkonferenz im Kulturhaus Helferei

Barbara Weber strahlt über das ganze Gesicht. Die Kapelle der Zürcher Helferei gegenüber des Grossmünsters füllt sich. Das Interesse bei Journalisten, Kulturschaffenden und Kirchenleuten ist gross. Sie sind neugierig, welches Programm die frühere Neumarkt-Theaterintendantin Weber gemeinsam mit Kulturmanager Martin Heller für das Reformationsjubiläum zusammengestellt hat.

Das Ergebnis: Vor allem Kulturschaffende nehmen den Reformator künstlerisch unter die Lupe. Wer also den Kantonsrat kritisieren will, dass mit 8,5 Millionen Franken aus dem Lotteriefonds der Kultur Geld entzogen werde, dem wird sogleich die argumentative Basis entzogen. Und wer meckert, dass mit Staatsmitteln die reformierte Kirche ihr Image aufpolieren darf, wird bei so viel Kultur kaum von staatlichem Subventionssegen zugunsten der Kirche sprechen. Die NZZ titelte denn auch: «Zürich feiert alles andere als zwinglianisch».

**ROHLING REFORMATION.** Die Zeit war knapp für Heller und Weber. Erst im November sprach der Kantonsrat die Lotteriefonds-Gelder. Mit Beiträgen der reformierten Kirche und der Stadt Zürich kann nun der Verein «500 Jahre Zürcher Reformation» ein Budget von rund 12,5 Milli-

## «Das Aufeinandertreffen von Kirchenleuten und Kulturschaffenden ergibt eine produktive Reibung.»

MARTIN HELLER

onen Franken verwalten. Innerhalb weniger Monate haben die Kuratoren ein Programm zusammengestellt, das nach Aussage von Barbara Weber von «laut bis leise», von «gesellig bis ungemütlich» reicht. Martin Heller wiederum verspricht den «Rohling Reformation» in all seinen Facetten zu schleifen.

**THEATER TRIFFT THEOLOGIE.** Natürlich löste eine Programmlandschaft mit vielen Kulturereignissen und wenig theologischem Nachdenken bei manchem kirchlichen Besuchern Stirnrundeln aus. Eigentlich zu Unrecht. Die kulturelle Spurensuche führt oft direkt zu den Urthemen der Reformation. Das zwingt Theaterleute und Künstlerinnen, sich auf das ihnen wenig vertraute Terrain des Religiösen zu wagen. Heller dazu: «Das Aufeinandertreffen von Kulturschaffenden und Kirchenleuten hat eine produktive



Martin Heller, Barbara Weber, Michel Müller, Jacqueline Fehr und Corine Mauch (von links)

Reibung erzeugt.» Da gibt es im Landesmuseum die Ausstellung «Gott und die Bilder» zu sehen. Bilderverbot und zeitgenössische Bilder der Reformationszeit sollen visuell zu den Auseinandersetzungen führen, die Zwingli, Bullinger und andere umgetrieben haben.

Die Ausstellung «Verschwundene Orte der Reformation» im Haus zum Rech zeigt, wie die Abschaffung der Klöster und die Desakralisierung kirchlicher Räume sich im Stadtbild bemerkbar machen. Regisseur Joël László setzt sich im Stück «Zwingli Wars» mit den verfolgten Täufern auseinander.

**EPOCHENWECHSEL.** Was Heller und Weber in ihrer Projektwerkstatt erarbeitet hatten, fand den Beifall des Vorstandsverein «500 Jahre Zürcher Reformation». Nicht nur Kirchenratspräsident Michel Müller, der dem Verein vorsteht, lobte die Arbeit. Auch Regierungsrätin Jacqueline Fehr anerkannte die Leistung und betonte, wie sehr die Reformationsbewegung der Stadt Zürich vor 500 Jahren ein neues Antlitz gegeben hat. «Was für ein Epochenwechsel», sagte sie, sekundiert von Stadtpräsidentin Corine Mauch, die die Anfänge des Armenwesens als historische Leistung herausstrich.

Zum Schluss stand die kritische Frage im Raum: Würde sich Reformator Zwingli angesichts der weltlichen Show nicht im Grab umdrehen? Gewitzt antwortete Kirchenratspräsident Müller: «Zwingli wird sich gewiss nicht im Grab umdrehen.» Leider sei er geverteilt und verbrannt worden auf dem Schlachtfeld von Kappel. Und Müller betonte sogleich: «Zwingli gehört allen.» Dennoch sei erwähnt: Von den 2,8 Millionen, welche die reformierte Kirchenynode für das Jubiläum gesprochen hat, wird die eine Hälfte ausschliesslich für kirchliche Veranstaltungen verwendet. **DELFBUCHER**

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

### reformiert.

TAGESAUSFLUG AM DIENSTAG, 13. JUNI 2017

## «reformiert.» lädt ein: Bilderhimmel Hergiswald und Reformations-Rundgang Luzern

In der Stadt Luzern besichtigen wir überraschende Spuren der Reformation und in Hergiswald staunen wir über die Bilderflut der Gegenreformation.

### PROGRAMM

Bilderhimmel Hergiswald: Treffpunkt 9.00 Uhr auf dem Carparkplatz «Insel» beim Bahnhof Luzern, anschliessend Fahrt zur Wallfahrtskirche Hergiswald. Der Bilderhimmel wird kommentiert durch Prof. Dieter Bitterli und Delf Bucher, Redaktor «reformiert.».

Mittagessen im wunderschön gelegenen Hotel und Bildungs-

zentrum Matt, Schwarzenberg (Bei Anmeldung bitte angeben, ob die vegetarische Variante gewünscht wird.)

Reformations-Rundgang in Luzern (2,5 km – ca. 1,5 Std.): Der reformierte Pfarrer und Spezialist für Innerschweizer Kirchengeschichte, Beat Hänni, und Delf Bucher erläutern die folgenden Stationen: Lukaskirche, Vögelgärtli, Franziskanerkirche,

Pfistergasse, Richtplatz, Kaserne, Spreuerbrücke (Totentanz), Musegg-Mauern, Ritterscher Palast, Jesuitenkirche, Kapellbrücke, Bahnhofportal.

Ende ca. 16.30 Uhr.

### KOSTEN

CHF 79.– pro Person (inklusive Führungen, Car-Transport, Mittagessen)

Detaillierte Informationen folgen mit der Anmeldebestätigung.

### ANMELDUNG

Teilnehmerzahl beschränkt, Anmeldeschluss 31. Mai 2017  
Verlag reformiert.zürich  
Preyergasse 13, Postfach 8022 Zürich  
Tel: 044 268 50 00  
Mail: Leserangebote.zuerich@reformiert.info

LESERREISE

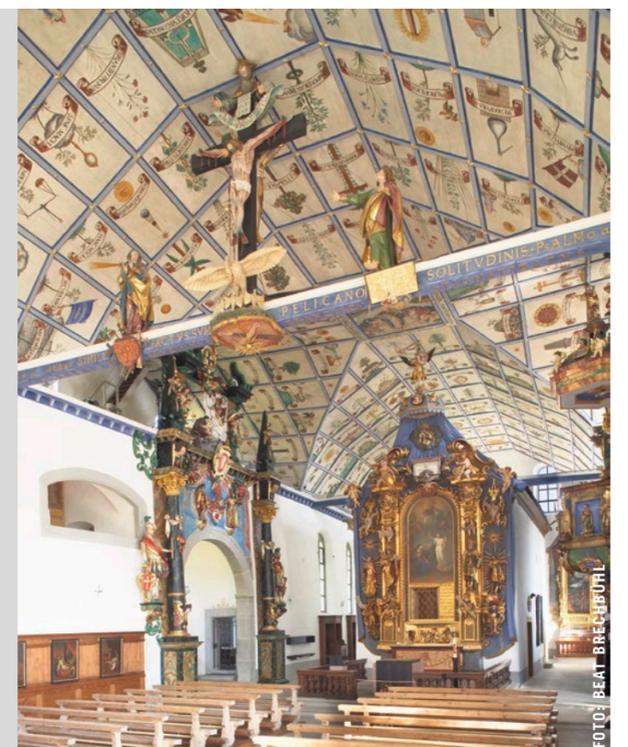


FOTO: BEAT BRECHER

**POLITIK/** CVP-Präsident Gerhard Pfister debattiert mit Kirchenrätin Esther Straub über christliche Werte.

**GESCHICHTE/** Wie das christliche Abendland definiert wurde und welche Politiker es für sich pachten wollten.

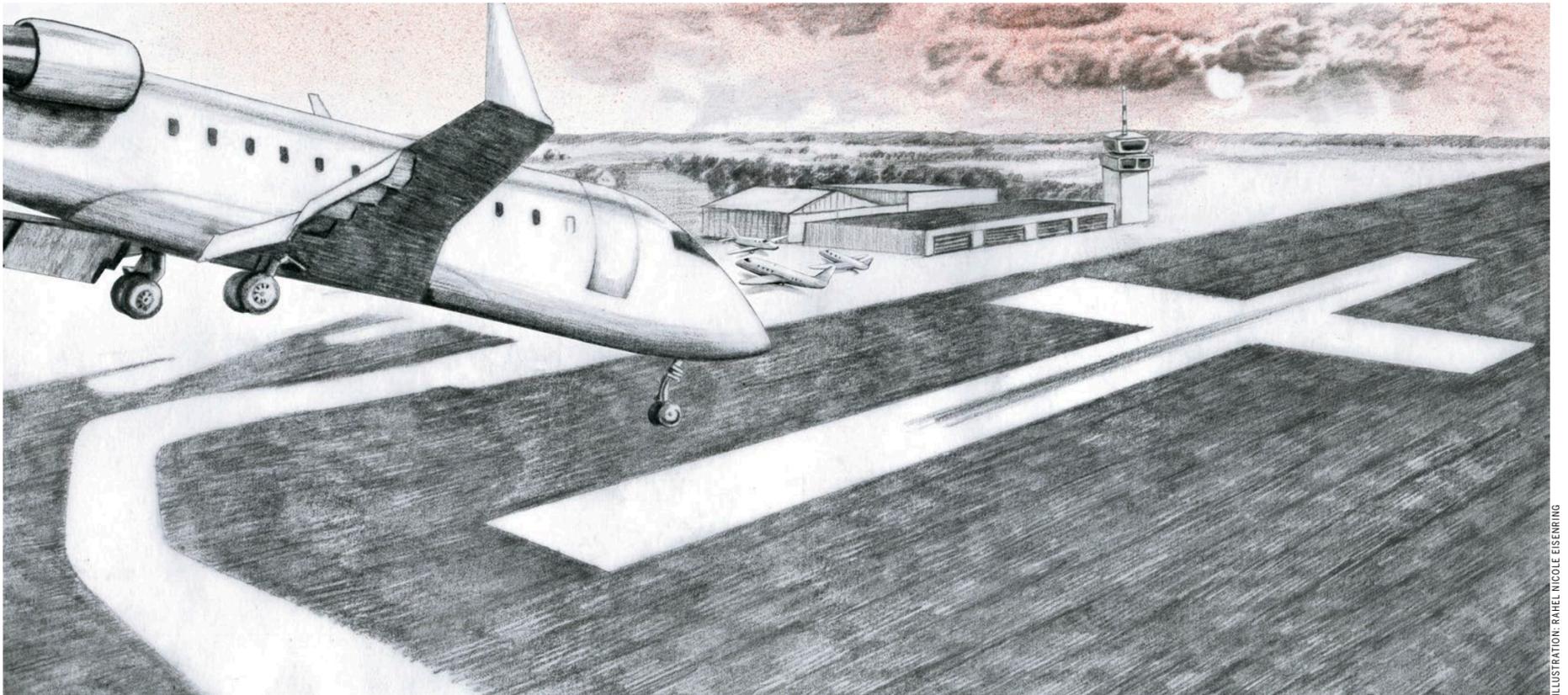


ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENING

# Gibt es ein christliches Abendland?

**UMFRAGE/** Ein Kulturkreis, der Identität stiftet? Ein religiöses Erbe, das die Gesellschaft prägt? Oder bloss ein Schlagwort, das nur noch die Vergangenheit beschwört? Sechs Persönlichkeiten von der Freidenkerin bis zum Freikirchler sagen, was sie mit dem christlichen Abendland verbinden.



«Philosoph Josef Pieper, Mann des Widerstandes im Dritten Reich, definierte «Abendland» als «theologisch begründete Weltlichkeit». Darunter verstand er keinen Gottesstaat, sondern ein ökumenisches Gemeinwesen, in dem das Gewissen als Wert anerkannt bleibt. Historisch grenzte sich das «Abendland» zuerst von der Ostkirche ab, dann vom Islam, im Kalten Krieg vom Kommunismus und Totalitarismus. Der Begriff kann auch missbraucht werden. Die katholische Kirche führte 1453 das Elf-Uhr-Läuten ein als Gebetsaufruf gegen den Vormarsch des Islam. Das ist nicht neu zu aktualisieren, darf aber als Zeichen gegen religiösen Totalitarismus zu denken geben.»

**PIRMIN MEIER, 70**, historiografischer Autor



«Das Christentum hat Europa geprägt und die europäische Geschichte mehr als ein Jahrtausend lang bestimmt. Begriffe wie «christliches Abendland» und «christliche Werte» hingegen gehören in die Geschichtsbücher, denn die geistige, wissenschaftliche und gesellschaftliche Weiterentwicklung Europas seit der Renaissance beruht auf der zunehmenden Befreiung von diesen Werten. Der von Konservativen beschworene «Untergang des christlichen Abendlandes» hat also längst stattgefunden – und das ist gut. Denn nur so konnte eine offene Gesellschaft mit moderner Rechtsstaatlichkeit entstehen, in der jeder Einzelne über sein Leben selbst bestimmen kann.»

**RETA CASPAR, 60**, Redaktorin «frei-denken», Freidenker-Vereinigung der Schweiz



«Wir leben in einer Gesellschaft, die sehr viele gemeinsame Werte wie Nächstenliebe, Solidarität, Hilfsbereitschaft und Freiheit teilt. Alle Religionen tragen diese wichtigen und grundlegenden Werte mit. Ein friedliches Zusammenleben findet statt, wenn jeder seine Überzeugung frei ausleben darf. Ob nun mehrheitlich christlich in der Zahl, konfessionslos, muslimisch oder jüdisch, alle begegnen sich mit Respekt. Das Abendland hat das Christentum vor langer Zeit übernommen und wurde dadurch geprägt. In den letzten Jahrhunderten wurde diese Gesellschaft auch durch viele positive Beiträge von Akteuren mit neuen Gedankenströmen beeinflusst und geformt.»

**MONTASSAR BENMRAD, 50**, Präsident der Föderation islamischer Dachorganisationen der Schweiz (FIDS)



«Das christliche Abendland gab es einmal, heute ist der Begriff nicht mehr geeignet. Er wird nicht mehr verstanden oder tendenziös nationalistisch verwendet. Zum Glück sind die Zeiten vorbei, als die Obrigkeit darüber befand, was die Bevölkerung zu glauben hat. Schliesslich besteht gerade auch aufgrund der gewährten Glaubensfreiheit ein Nebeneinander der Religionen. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass vieles im heutigen Europa im christlichen Glauben begründet ist und dass christliche Werte Westeuropa bis heute zutiefst positiv prägen: unser Rechtsstaat, Sozialsystem und Werte wie Verlässlichkeit, Selbstbeschränkung und Solidarität.»

**MARC JOST, 43**, Generalsekretär Schweizerische Evangelische Allianz



«Vor einigen Jahrhunderten hätte ich die Frage mit «Ja» beantwortet. Heute leben wir aber in Europa auf der Grundlage der Werte der Aufklärung in säkularen Rechtsstaaten. Deshalb ist die Schweiz kein christliches Land, wohl aber christlich geprägt. Ausdruck davon sind etwa Weihnachtsbeleuchtungen in jeder Stadt, christliche Gottesdienste an Radio und TV, Weihnachtsmusik am staatlichen Radio, staatliche arbeitsfreie Tage an Sonn- und christlichen Feiertagen. Ich habe kein Problem damit, auch nicht mit Symbolen, die auf diese Prägung verweisen, etwa Gipfelkreuze. Entscheidend ist, dass heute im «Abendland» jeder seine Religion frei leben kann.»

**HERBERT WINTER, 71**, Präsident Schweizerisch Israelitischer Gemeindebund



«Christen aus Afrika kommen zu uns und fragen: «Wo sind die Gläubigen? Sollen wir euch das Christentum bringen?» Wir erleben aber auch Christinnen aus fremden Umfeldern, die vor Glück fast weinen, wenn sie sich hier frei bewegen können. Ich beobachte, dass die Frage nach einem «christlichen Abendland» von Fremden, die auf ein christliches Abendland zu treffen hoffen, als eine Frage nach dem gelebten Alltag empfunden wird. Es vermischen sich kulturelle Sichten mit religiösen Werten. Als Hauptmerkmale eines christlichen Abendlandes nennen sie oft Toleranz und die Akzeptanz der Kirchen. Und deshalb ja: Das christliche Abendland gibt es.»

**CLAUDIA BANDIXEN, 60**, Direktorin des evangelischen Missionswerks Basel Mission 21

# Von Grenzen, Werten und Ängsten

**DEBATTE/ Taugt das christliche Abendland für die politische Diskussion? CVP-Präsident Gerhard Pfister und Pfarrerin Esther Straub streiten über Freiheit und Heimat, den Rechtsstaat und die christlichen Werte.**

**Sollte man den Begriff christliches Abendland als politische Vokabel streichen?**

**GERHARD PFISTER:** Nein. Der Begriff taugt für die politische Debatte. Er umschreibt präzise die Prägung und die Herkunft unseres Rechtsstaates.

**Wie ist der Rechtsstaat mit dem Christentum verbunden?**

**PFISTER:** Es gibt eine Ideengeschichte, die sagt: Aufklärung ist gegen das Christentum entstanden. Dem widerspreche ich. Im Dialog mit den christlichen Wurzeln hat sich die Aufklärung weiterentwickelt und dabei auch rechtsstaatliche Prinzipien erarbeitet.

**«Der säkulare Rechtsstaat hat sich nur in Gebieten durchgesetzt, in denen eine christliche Kultur blühte. Das ist eine Tatsache.»**

GERHARD PFISTER

**Mit einem christlichen Geburtsschein für die Menschenrechte und Rechtsstaat verlieren diese an universaler Ausstrahlung.**

**PFISTER:** Tatsache ist, dass sich der säkulare Rechtsstaat nur in Gebieten durchgesetzt hat, wo eine christliche Kultur blühte. Ich halte nichts davon, dass man sich fremdschämt für die eigene Herkunft.

**Können Sie, Esther Straub, dieser These, dass Christentum und Rechtsstaat eng verknüpft sind, zustimmen?**

**ESTHER STRAUB:** Es gibt Verbindungen, doch das bedeutet nicht, dass der Rechtsstaat christlich definiert ist. Wir sollten uns fragen, welche Assoziationen beim Begriff Abendland mitschwingen. Durch seine Geschichte hindurch diente er der Abgrenzung von anderen Kulturen – vom «Morgenland», von der griechischen Ostkirche, vom Islam. Und heute greift Pegida diesen Begriff in nationalistischer und rassistischer Weise auf.

**Sehen Sie auch positive Aspekte mit dem Abendland verbunden?**

**STRAUB:** Ich finde die Kombination der beiden Begriffe problematisch. Abendland ist eigentlich ein geografischer Begriff, da könnte man auch von Europa reden. Und christliches Abendland suggeriert eine geeinte Grösse, obwohl die Konfessions- und Nationalkriege ein anderes Bild zeichnen. Es ist ein Begriff, welcher der Wirklichkeit nicht gerecht wird.

**Aber das Abendland hat mit dem mediterran-römischen Erbe auch eine grenzüberschreitende Dimension.**

**STRAUB:** «Abendland» assoziiert Grenzziehung zum «Morgenland»: die morgenländische Glaubensspaltung, die Kreuzzüge, der Eiserner Vorhang im Kalten Krieg. Und heute wird der Begriff gebraucht, um sich von der islamischen Welt zu distanzieren.

**PFISTER:** Hinter solchen Worten verbirgt sich eine unglaubliche Angst, zu dem zu stehen, was die Werte geprägt hat. Man redet schnell von Abgrenzung. Indes ist das Bekenntnis, dass unsere Gesellschaft christlich geprägt ist, weder abgrenzend noch ausgrenzend.

**STRAUB:** Zu Werten und Prägungen zu stehen, damit habe ich kein Problem. Wenn wir beim Wertebegriff sind: Werte gehören nicht wie Normen zum Rechtsstaat. Wir können uns Werte, die uns geprägt haben, neu aneignen oder uns von ihnen distanzieren – im Dialog mit anderen. Wesentlich ist für mich, dass wir nicht der Meinung sein sollten, wir würden bestimmte Werte besitzen und hätten ein Monopol auf sie. Statt aus einer Verteidigungshaltung eine Wertedebatte zu führen, sollten wir uns austauschen und Interesse zeigen an dem, was anderen wichtig ist.

**Mehr dialogisch die Wertedebatte führen: Was meinen Sie dazu, Herr Pfister?**

**PFISTER:** Wer hat schon etwas gegen Dialog. Aber es gibt Gruppen, die das Gespräch verweigern. Vor allem da, wo eine Gruppe im Namen ihrer Werte oder noch schlimmer im Namen ihres Glaubens den Anspruch erhebt, rechtsstaatliche Regeln nicht zu akzeptieren, wird jeder Dialog überflüssig. Hier sind Gesellschaft und vor allem die Politik gefordert, die Einhaltung der Regeln einzufordern.

**Sie spielen auf islamistische Gruppen an?**

**PFISTER:** Natürlich. Aber auch rechts- oder linksextreme Gruppen sind damit gemeint. Ich stelle bei vielen ein problematisches Verhältnis zum Rechtsstaat fest.

**STRAUB:** Dass die Einhaltung rechtsstaatlicher Normen Grundvoraussetzung für das gesellschaftliche Miteinander ist, bestreitet niemand.

**PFISTER:** Doch, das bestreiten sehr viele in diesem Land. Es wird auch bestritten, dass dies überhaupt ein Problem ist. Damit ist der Fehler, den Frankreich und zum Teil auch Deutschland gemacht haben, programmiert. In Frankreich, in Belgien ebenfalls, gibt es gewisse Regionen, in denen der Rechtsstaat ausser Kraft gesetzt wurde. Wenn man sich scheut, die Wertedebatte zu führen, fördert man diese problematischen Tendenzen auch bei uns.

**Wenn Sie die Beispiele Frankreich oder Belgien erwähnen, heisst es doch umgekehrt: In der Schweiz funktioniert die Eingliederung der Einwanderer besser.**

**PFISTER:** Ja, das stimmt. Weil wir eine offene Gesellschaft sind, weil wir schon früher über die Werte diskutiert haben und weil wir eine restriktive Einwanderungspolitik haben.

**Frau Straub, wie stellt sich nun in Ihrer Gemeinde, dem multikulturellen Zürcher Stadtteil Schwamendingen, die Situation dar?**

**STRAUB:** Im Kopf von vielen herrscht das Vorurteil, Schwamendingen sei wegen seiner Multikulturalität ein gefährliches Quartier. Das Gegenteil ist der Fall: Schwamendingen weist in der Stadt Zürich eine der tiefsten Kriminalitätsraten auf. Es ist ein Beispiel gelungener Integration.

**PFISTER:** Da gehe ich mit Ihnen völlig einig. Die Schweiz ist in Europa die Gesellschaft mit der höchsten Integrationskraft. Das haben wir dem Festhalten an einer sogenannten restriktiven Migrationspolitik

zu verdanken. Jedes Bemühen, bei der Ausländergesetzgebung konsequent zu sein, wird von der Linken torpediert.

**Wo spüren Sie, Herr Pfister, dass christliche Werte in Gefahr geraten?**

**PFISTER:** Als Politiker habe ich rechtsstaatliche Werte zu verteidigen. Viele Leute sind besorgt, dass hier Menschen eingewandert sind, die die Regeln des Rechtsstaates nicht befolgen wollen. Es geht beispielsweise nicht, dass man sich in einem Land, wo die allgemeine Schulpflicht gilt, aus dieser herausstiehlt.

**STRAUB:** Schauen wir doch in die jüngere Geschichte zurück: Bis in die Neunzigerjahre hat die Politik in der Schweiz vielen Saisonnier-Kindern den Schulbesuch verunmöglicht. Und jetzt sagen Sie, es geht nicht, dass sich Ausländer aus der Schulpflicht stehlen. Entsteht aus den gleichen Werten unterschiedliches politisches Handeln? Warum haben wir denn damals trotz christlicher Werte nichts dafür getan, dass Kinder von Saisonniers die Schule besuchen konnten und sich nicht verstecken mussten?

**PFISTER:** Hier muss man nicht mit christlichen Werten argumentieren, sondern mit den Werten des Rechtsstaates.

**STRAUB:** Wofür Einzelne einstehen, das hat mit Werten zu tun. Doch Sie verbinden den Rechtsstaat mit christlichen Werten, obwohl in einer pluralen Gesellschaft nicht nur Christinnen und Christen bestimmen, welche Normen gelten.

**PFISTER:** Das habe ich auch nie behauptet. Ich habe nur gesagt, dass christliche Werte den Rechtsstaat geprägt haben. Das ist meine These. Der Rechtsstaat muss sich durchsetzen, was er leider nicht in allen Bereichen tut.

**Handelt es sich bei diesen Rechtsstaat-Verweigerern nicht um eine sehr kleine Gruppe innerhalb unserer Gesellschaft?**

**PFISTER:** Gegenfrage: Haben Sie den Eindruck, weil es in der Wirtschaft einige wenige Manager mit den Boni übertrieben haben, hätte man die Minder-Initiative nicht annehmen sollen?

**STRAUB:** Wollen Sie die Regulierung von Managerlöhnen in Analogie setzen zum Burkaverbot und meinen damit: Auch wenn es nur einzelne Frauen sind, die in der Schweiz eine Burka tragen, verbieten wir sie?

**PFISTER:** Tatsächlich bin ich für ein Burkaverbot, weil es da um ein fundamentales Freiheitsrecht der Frauen geht. Dies nun von einer Quantität abhängig zu machen, halte ich für einen gefährlichen Relativismus.

**STRAUB:** Wenn es um die Gleichstellung der Frau geht, sind andere Fragen dann doch bedeutsamer wie beispielsweise die Lohngleichheit.

**Welche Grenzen diktiert das «C» im CVP-Parteinamen?**

**PFISTER:** Unsere Werte basieren auf den Menschenrechten und dem Rechtsstaat.

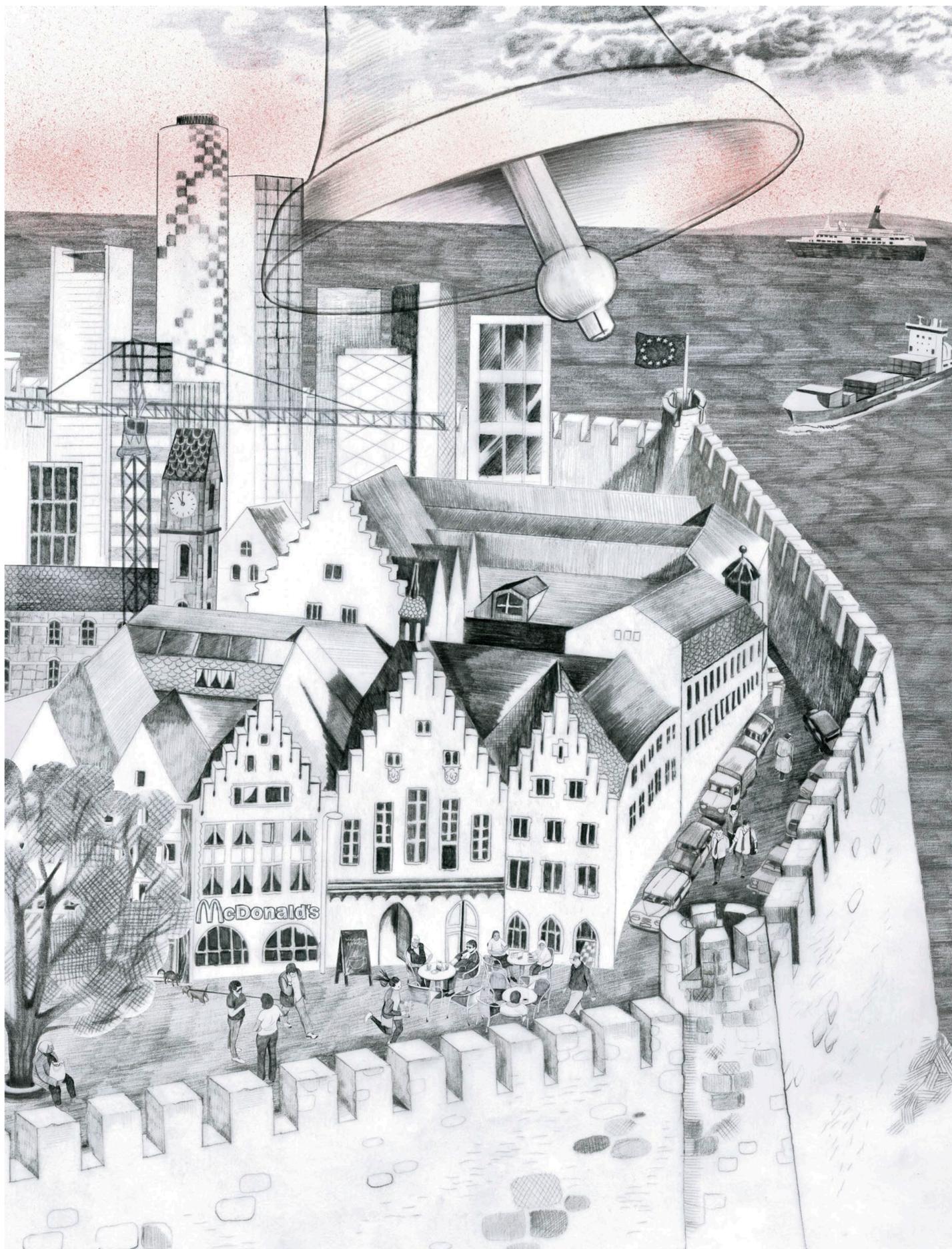
**STRAUB:** Keine Partei stellt den Rechtsstaat infrage. Und ausser der SVP, die mit der Völkerrechtsinitiative den Rechtsstaat über die Menschenrechte stellt, stehen auch alle Parteien vorbehaltlos hinter den Menschenrechten. Insofern sind sie nicht spezifisch für Ihre Partei, die CVP.

**PFISTER:** Ja, aber das Spezifische der CVP zeigt sich in ihren politischen Entscheidungen. Vermutlich ist auch keine andere Partei gegen Freiheit oder Gerechtigkeit. Insofern können Sie nicht von unseren Idealen, die sich auf die christliche Tradition unseres Landes berufen, behaupten, wir hätten einen Exklusivitätsanspruch. Das haben wir nicht. Ebenso erwarten wir auch nicht, dass uns das ganze Land zustimmt. Es ist einfach so, dass etliche Menschen sich Sorgen machen.

**STRAUB:** Sie sprechen einen wichtigen Punkt an. Ein christlicher Wert ist doch gerade die Sorglosigkeit: Sorget euch nicht! In Gelassenheit aufeinander zugehen: Das wäre doch eine Haltung, die unserer Gesellschaft guttäte.

**Wie können sich christliche Werte in der Gesellschaft durchsetzen?**

**PFISTER:** Indem man Freiheitsrechte garantiert, oder indem man so weit wie



möglich versucht, Gerechtigkeit herzustellen. Die Art und Weise, wie unser Rechtsstaat ausgerichtet ist, ist die politische Konkretisierung des Christentums. Und das gelingt in unserem Land recht gut, sonst wäre die Schweiz nicht eine der freisten und gerechtesten Gesellschaften, die es gibt.

**STRAUB:** Und genau diese Formulierung, der Rechtsstaat sei die Konkretisierung des Christentums, schliesst aus, dass Bürgerinnen und Bürger, die sich nicht als christlich verstehen, diesen Rechtsstaat anerkennen können. Ist es nicht vielmehr so, dass der Rechtsstaat die Konkretisierung der Normen ist, auf die sich die Menschen, die in diesem Land leben, demokratisch einigen? Unabhängig von ihrer Religion?

**PFISTER:** Mag sein, aber es bleibt dennoch eine Tatsache, dass es in keiner nichtchristlichen Kultur einen säkularen Rechtsstaat gibt.

**Sie sagen, der Islam gehöre nicht zur Schweiz, die Muslime schon. Das ist paradox.**

**PFISTER:** Ich habe damit auf die Frage geantwortet: Was hat unser Land geprägt? Selbstverständlich hat uns das Christentum geprägt, nicht der Islam. Dennoch gehören die Muslime zu unserer Gesellschaft, nicht aber der Islam.

**STRAUB:** Auch wenn unser Land christlich geprägt ist – und ich bin meist stolz darauf – müssen wir diese Prägung doch nicht wie einen Besitz verteidigen. Es geht vielmehr darum, dass alle Menschen, die in diesem Land leben, mit ihren Haltungen und ihrem Engagement die Gesellschaft gemeinsam weiterentwickeln. Dass wir miteinander im Diskurs sind und Normen aushandeln und festlegen.

**«Natürlich ist unser Land christlich geprägt. Aber wir müssen unsere Werte nicht gegenüber anderen wie einen Besitz verteidigen.»**

ESTHER STRAUB

**PFISTER:** Da widerspreche ich Ihnen nicht. Im Gegensatz zu Ihnen erlebe ich aber diese Diskussion nicht als Abgrenzung. Was man meiner Meinung nach unterschätzt, ist, dass der Mensch Heimat braucht. Je globaler die Welt, desto wichtiger die Selbstvergewisserung in einer Heimat und in kulturellen Werten. Die Frage nach Verwurzelung, nach Identität wird wieder wichtiger, weil sie von der technologischen und wirtschaftlichen Entwicklung eingebettet wurden.

**Wie sehen Sie das als Pfarrerin und Seelsorgerin?**

**STRAUB:** Aus theologischer Sicht gibt es für das Bedürfnis nach Identität keine einfache Antwort. Gott ist eben gerade kein Identitätsstabilisator. Das Revolutionäre an der christlichen Botschaft, wie Paulus sie verkündet hat, ist doch, dass die Glaubensidentität von anderen Identitäten losgelöst ist. Sie sprengt nationale Identitäten oder Geschlechteridentitäten, überwindet Klassenunterschiede und verbindet uns zu einer universalen Gemeinschaft. Der Gekreuzigte lässt uns erkennen, dass wir nicht im Besitz der Wahrheit sind, und fordert uns auf, unsere Wahrheitsansprüche infrage zu stellen und Werte neu zu reflektieren. Es gibt nichts Kritischeres als das Kreuz, das die Weisheit der Welt zur Torheit macht. Christlich, sich dem Unerwarteten aussetzen und auf den Anderen und die Andere zuzugehen.

INTERVIEW: DELF BUCHER, KATHARINA KILCHENMANN

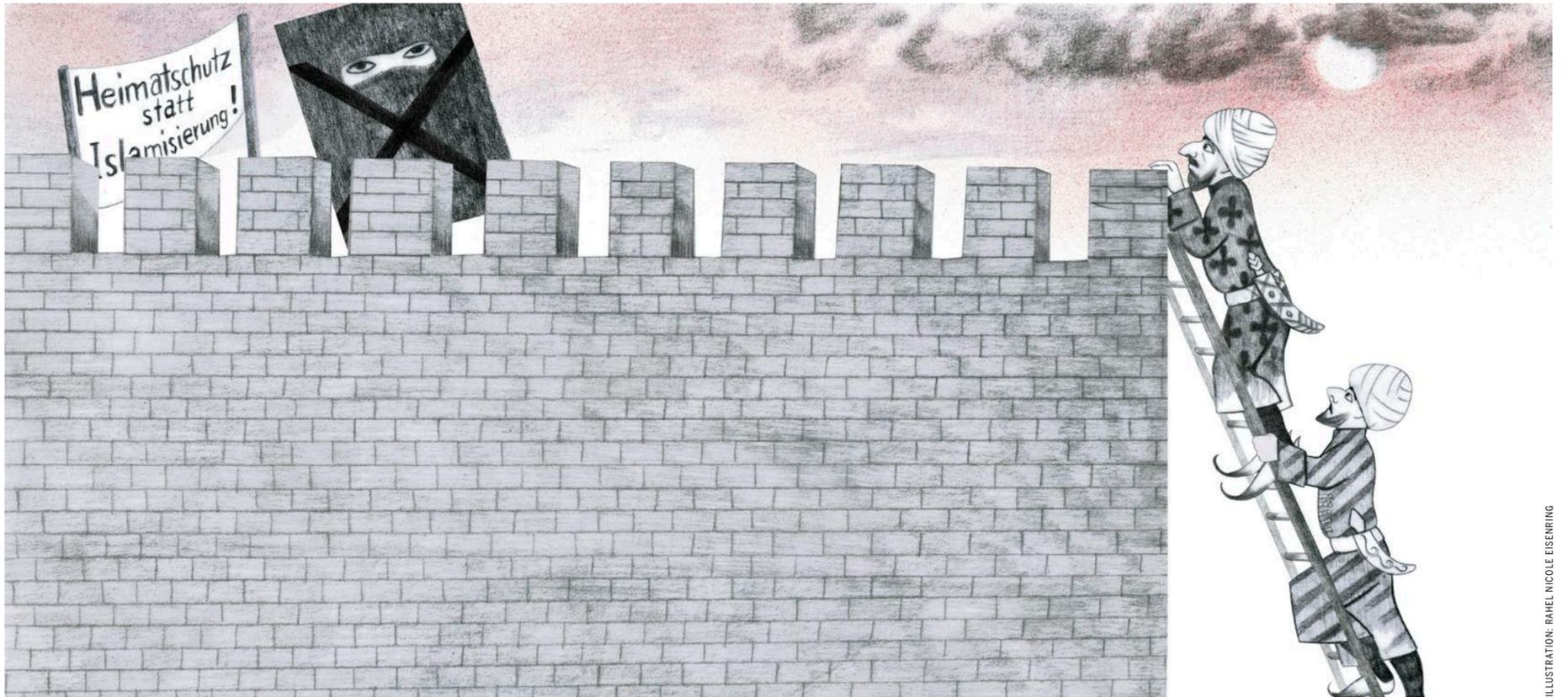


ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENRING

## Geboren aus dem Konflikt mit den Türken

**GESCHICHTE/** Mit der türkischen Belagerung von Wien wurde aus dem Begriff «christliches Abendland» ein europäisches Bewusstsein.

1453 eroberten die Osmanen Konstantinopel – die Hauptstadt des griechischen und orthodoxen Byzanz. Der Fall Konstantinopels bedeutete den endgültigen Aufstieg des osmanischen Reiches zu einer Grossmacht und den Untergang des byzantinischen Reiches.

Erst mit diesem Ereignis konnte eine einheitliche Vorstellung vom christlichen Abendland entstehen. Denn bisher hatte sich das christliche Europa als lateinische Christenheit verstanden und sich bewusst von den orthodoxen Ostkirchen abgegrenzt. Es galt die Formel: Rom gegen Konstantinopel.

Der alte griechisch-lateinische Gegensatz wurde mit dem Ende des byzantinischen Reiches hinfällig. «Die Begriffe «lateinische Christen» und «Europäer» werden zusehends zur Deckung gebracht als eine politisch-religiöse Kennzeichnung», schreibt der deutsche Historiker Dieter

Mertens in einem Artikel. Denn mit dem Vormarsch der Türken blieb nur noch eine der fünf kirchlichen Verwaltungseinheiten, der sogenannten Patriarchatskirchen, auf christlichem Boden übrig. Der Bischof von Rom, der Papst also, wurde somit definitiv zur Leitfigur des christlichen Abendlandes. Die Kirchen Jerusalems, Alexandrias, Antiochas und Konstantinopels hingegen waren unter osmanischer Herrschaft.

Mit den beiden türkischen Belagerungen von Wien 1529 und 1683 verwandelte sich das «christliche Abendland» zunehmend in eine Kampfansage gegen die Türken. Europa als Sitz einer Christenheit sei als Gegenbegriff zu den Türken entworfen worden und sei so «eines der nachhaltigsten Konstrukte der Türkengefahr» geworden, schreibt die Historikerin Almut Höfert in ihrem Buch «Den Feind beschreiben». **NM**

## Wie ein Kampfbegriff Frieden schaffte

**POLITIK/** Adenauer und de Gaulle liebten die Rede vom Abendland als Parole für Europas Einheit, aber auch für die Kalte-Krieg-Rhetorik.

Die faschistische Abendland-Ideologie lag mit dem Untergang des Nazi-Reichs in Trümmern. Der Abendlandbegriff stand dennoch als Ersatzideologie für die Deutschen hoch im Kurs – nun mit christlichen Vorzeichen. Besonders der katholische Bundeskanzler Konrad Adenauer streute oft in seine Reden den Begriff des «christlichen Abendlands» ein. Er fand in Charles de Gaulle einen idealen Bundesgenossen. Der französische Präsident, der ab 1959 zehn Jahre regierte, berief sich ebenfalls gerne auf das Abendland, um die Franzosen für seine Vorstellung von einem «Europa der Vaterländer» zu gewinnen. Im Abendlandbegriff verschmolzen christliche Werte mit dem Erbe der Antike. Ausserdem diente er in Zeiten des Kalten Krieges zur klaren Abgrenzung vom atheistischen Ostblock.

Schon vor de Gaulles Präsidentschaft spurte der französische Aussenminister

Robert Schuman mit der Gründung der Montanunion für die Schwerindustrie die europäische Einheit vor. Auch Schuman war stark katholisch geprägt. Der endgültige Grundstein für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) ist mit den 1957 unterzeichneten Römischen Verträgen 1957 gelegt worden.

Die Ratifizierung war für die regierenden italienischen Christdemokraten ein willkommenes Symbol. Das zeigt, wie das römisch-christliche Erbe zur Leitidee Europas avancierte. Die vielen katholischen Akteure illustrieren: «Christliches Abendland» hatte in der Nachkriegszeit einen katholischen Oberton, der sich als Kampfbegriff auch gegen die Säkularisierung wendete. Die weltanschauliche Klammer half indes, einen noch nie dagewesenen Frieden in Westeuropa hervorbringen – eine Erfolgsgeschichte, die nun seit sieben Jahren dauert. **BU**

## Sein Untergang war ein Bestseller

**BUCH/** Vor hundert Jahren schrieb Oswald Spengler sein Buch vom Untergang des Abendlandes. Der Titel wurde zum geflügelten Wort.

«In diesem Buche wird zum ersten Mal der Versuch gewagt, Geschichte vorzubestimmen.» Mit diesem selbstbewussten – allerdings falschen – ersten Satz erschien 1917 und 1922 «Der Untergang des Abendlandes». Das Buch, 1250 Seiten dick, wurde zum Bestseller im pessimistisch gestimmten Nachkriegsdeutschland. Es verkaufte sich rund 400 000 Mal und ist weiterhin lieferbar.

Geschichte wird deshalb vorausbestimmt, weil Autor Oswald Spengler Schluss macht mit dem Fortschrittsglauben. Für ihn entwickelt sich die Geschichte nicht linear, sondern in Kreisläufen, im andauernden Aufstieg und Niedergang von Kulturen. Jede Hochkultur erlebe Frühling, Sommer, Herbst und Winter: Sie entsteht, reift, vergeht und wird am Ende durch eine neue Hochkultur abgelöst. Acht solcher Kulturzyklen gab es laut Spengler bisher auf der Erde,

die Ägypter und Kreter waren die Ersten, die abendländische Kultur sei die letzte.

Diese Hochkultur, vor tausend Jahren entstanden, steuere nun auf ihren letzten Kampf zu: dem von Geld und Blut. Die Diktatur des Geldes, und die Demokratie als ihre politische Waffe, würden abgelöst durch Demagogen und Diktatoren. Zehn Jahre nach seinen Worten kam der Nationalsozialismus an die Macht. Spengler hielt das Kabinett Adolf Hitlers zwar für ein «Faschingsministerium», aber im faschistischen Diktator Mussolini sah er seine Theorie bestätigt.

Besonders christlich war Spengler übrigens nicht. Er hielt das Christentum für eine orientalistisch-arabische Sekte des Judentums. Auch Religion betrachtete er kritisch. Religion erscheine am Ende einer Hochkultur, wenn sich Menschen in ihr Schicksal ergeben. In dieser Phase sei sie nicht mehr zukunftsfähig. **RK**

## Ein Mythos wird zum politischen Schlagwort

**POPULISMUS/** In der Flüchtlings- und Migrationsdebatte inszenieren sich rechte Politiker gerne als Ritter und Retter des Abendlands.

Das «christliche Abendland» ist zu einem politischen Kampfbegriff geworden. Er soll signalisieren: Hier gilt es, eine geistige und kulturelle Heimat zu verteidigen; gegen die zuwandernden Menschen muslimischen Glaubens, gegen den «morgenländischen» Islam.

In der jüngeren Schweizer Vergangenheit war es der Rechtspolitiker James Schwarzenbach, der die Identitätsfrage erstmals mit einem Schlagwort bewirtschaftete: Er focht gegen die «Überfremdung». Seine Volksinitiative hatte 1970 die italienischen Gastarbeiter im Visier. Diese galten als kulturell andersartig und schlecht integrierbar, gehörten aber doch zur christlichen Sphäre.

Heute stehen muslimische Einwanderer im Brennpunkt. Ihr Fremdsein definiert sich unter anderem über eine fremde Religion. Damit weitete sich vorab in konservativen bis rechtspopulistischen

Kreisen Europas die kulturelle Kampfzone fast mythisch aus: Die Rede ist nun vom «christlichen Abendland», das es zu bewahren gelte.

Dieser Begriff taucht im politischen Diskurs in unterschiedlichen Abwandlungen und Temperierungen auf. Die SVP bekennt sich in ihren Positionen zur «christlich-abendländischen Kultur der Schweiz», und die bayrische CSU fordert «Vorrang für Zuwanderer aus unserem christlich-abendländischen Kulturkreis». Die Dresdener Pegida-Bewegung und die Partei «Alternative für Deutschland» sehen sich ebenso als Verteidiger des christlichen Abendlands wie der ungarische Ministerpräsident Viktor Orban. Und Front-National-Chefin Marine LePen sagte 2014 über den russischen Präsidenten Wladimir Putin: «Er ist ein echter Patriot. Mit ihm können wir die christliche Zivilisation retten.» **HEB**

# Den Heiligen Geist erfahren

**PFINGSTEN/ Fühlen wie ein Apostel: Mit Bibliodrama, Bibliolog und «Playing Arts» erwachen biblische Texte wie die Pfingstgeschichte zu neuem Leben.**

Vielstimmigkeit ist ein Bild, das Peter Zürn zu Pfingsten genauso wie zum Bibliodrama und zum Bibliolog einfällt. Im Pfingsttext werde erzählt, wie die vom Heiligen Geist erfüllten Menschen in ganz verschiedenen Sprachen sprechen und einander doch verstehen. «Vielstimmigkeit zu erzeugen, ist auch die Grundhaltung im Bibliodrama und im Bibliolog», sagt der katholische Theologe, der langjährige Erfahrung hat mit beiden Methoden, die Bibel lebendig und erfahrbar zu machen.

Das Pfingstfest, das in diesem Jahr am 4. Juni gefeiert wird, erinnert an das Sprachwunder, das der Heilige Geist erwirkte. Die Apostel predigten in fremden Sprachen, «wie der Geist es ihnen eingab» (Apostelgeschichte 2,1-41).

**EINE ZUMUTUNG.** Im Bibliolog funktioniert das so: Der Leiter, die Leiterin liest oder erzählt einen Bibeltext und fordert mit Fragen an gewissen Stellen die Anwesenden auf, sich in eine bestimmte Person in der Geschichte zu versetzen. «Jeder wird als Petrus etwas anderes antworten», sagt Zürn. Die unterschiedlichen Stimmen trügen nicht nur zum Verständnis des Textes bei. «Sie machen aus ihm auch eine lebendige Glaubenserfahrung», so der Theologe.

Das Bibliodrama geht etwas anders vor: Jeder Teilnehmer, jede Teilnehmerin wählt aus den Figuren, die in einem Text vorkommen, eine als Rolle aus. An vorher festgelegten Orten wird die Geschichte dann gemeinsam neu «gespielt».

Zürn erinnert sich an ein Bibliodrama, in dem er die Rolle von Petrus an Pfingsten hatte. «Ich spürte zuerst schmerzhaft meine ganze Unzulänglichkeit, die Schuld, die Trauer über verpasste Chancen.» Das ist nicht erstaunlich. Schliesslich hatte Petrus Jesus verraten, war davongelaufen vor der Kreuzigung und hielt sich lange aus Angst versteckt. «Dass der Text von mir verlangte, vor die Menschenmenge zu treten und diese wichtige Rede zu halten, die Petrus an Pfingsten hielt, empfand ich als Zumutung», erzählt Zürn. Zugleich erinnert er sich aber auch an das heilsame Gefühl, trotz allem, was geschehen war, gerade dazu ermächtigt worden zu sein.

«Was denkt Petrus jetzt wohl, wo er das heftige Brausen hört, das vom Himmel herkommt?» Das könnte eine der Fragen sein, die Nadja Papis in einem Bibliolog zu Pfingsten stellt. Die Pfarrerin in Langnau am Albis ist ausgebildete Bibliolog-Leiterin und macht gute Erfah-



Die Stuttgarter Pfingstnächte sind ein Laboratorium von «Playing Arts», dem Spiel mit der Kunst

rungen mit der Methode. Zum Beispiel im kirchlichen Unterricht. «Die Kinder lieben es, den Text zu erforschen und Dinge herauszufinden, die nicht geschrieben stehen», sagt Papis. Auch im Gottesdienst wendet sie ab und zu Bibliolog-Elemente an. Dort betont die Pfarrerin jeweils, dass man auch nur in Gedanken mitmachen kann. «Nicht alle mögen im Gottesdienst laut sprechen.»

**«Als ich im Bibliodrama Petrus an Pfingsten war, spürte ich zuerst schmerzhaft meine ganze Unzulänglichkeit und Schuld.»**

PETER ZÜRN

Die Technik, sich in Figuren hineinzuversetzen, nutzt Papis manchmal auch für sich selber, bei der Vorbereitung von «normalen» Predigten.

**STAUNEN UND VERSTEHEN.** «Bibliolog ist vielseitiger einsetzbar und niederschwelliger als Bibliodrama», erklärt Peter Zürn. In Weiterbildungen habe die Methode zwar vielen reformierten und katholischen Pfarrerinnen und Pfarrern

geholfen, eigene Glaubenserfahrungen zu vertiefen. «Die Breitenwirkung in den Gemeinden ist aber eher klein.»

«Ich liebe die Dynamik von Pfingsten: das Brausen des Heiligen Geistes, die Verstörung, das Staunen, die Verständigung in einer neuen Sprache.» Das sagt Brigitte Becker, Pfarrerin in der Kirchgemeinde Industrie in Zürich und Mitarbeiterin der gesamtkirchlichen Dienste im Bereich Spiritualität. Sie ist auch «Playing Arts»-Leiterin, die Ausbildung dazu hat sie in Deutschland gemacht, in der Schweiz gibt es keine.

Am Anfang vom «Spiel mit der Kunst» stehen Performances und Ateliers, die meist von Künstlern und Künstlerinnen mitgestaltet werden. Sie laden ein, einen eigenen Ausdruck zu finden für Gefühle und Gedanken.

«An Pfingsten könnte man eine Windmaschine in der Kirche aufstellen, die rote Tücher herumwirbelt, rot wie die Feuerzungen damals in Jerusalem», überlegt Becker. Oder die Leute mit einem Trinkhalm und dem eigenen Atem Worte, die ihnen grad einfallen, in Schalen voller Mehl schreiben lassen. «Dass die Worte dann vielleicht ganz anders herauskommen als ursprünglich geplant, gehört zum Spiel.» **CHRISTA AMSTUTZ**

## Andere Zugänge zur Bibel

Das Bibliodrama ist in den Sechzigerjahren entstanden und kennt verschiedene Ausrichtungen, inspiriert unter anderem vom Psychodrama und der Theaterpädagogik. Ein wichtiges Zentrum in der Schweiz ist die Wislikofer Schule, die den Akzent auf die Seelsorge legt. Der Bibliolog wurde vom jüdischen Literaturwissenschaftler Peter Pitzele und seiner amerikanischen Frau Susan in den USA entwickelt. Und «Playing Arts» entstand in den Achtzigerjahren in Deutschland mit dem Ziel, die kirchliche Spiel- und Theaterpädagogik im Grundsatz zu erneuern.

## KINDERMUND



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENING

VON TIM KROHN

## Was wir sehen, wenn wir nicht mehr sehen

Gestern suchte ich meine Lesebrille, zuerst in den Jackentaschen, dann im Gras. Bigna sah mir dabei zu. Ich ging ins Haus, aber dort fand ich die Brille auch nicht. Als ich zurückkam, sass Bigna an meinem Computer und spielte mit der Tastatur. «Ich wollte dir die Schrift grösser machen», behauptete sie, als ich sie verscheuchte. «Wenn meine Mama etwas nicht lesen kann, macht sie die Schrift grösser.» – «Ich habe ja noch gar nicht angefangen zu schreiben», sagte ich. «Da kann man auch nichts grösser machen. Ich brauche die Brille, sonst kann ich mich nicht konzentrieren.» – «Wozu ist denn die Brille, die du auf dem Kopf hast?», fragte Bigna. Es war meine Lesebrille, und nachdem ich mich bedankt hatte, verabschiedete ich mich und versuchte, einen Anfang zu finden.

«Wieso schreibst du denn jetzt nicht?», fragte Bigna nach einer Weile. «Ist es doch die falsche Brille? Vielleicht brauchst du eine stärkere. Mama sagt immer: «Wenn es so weitergeht, werde ich noch blind.» Vielleicht wirst du blind.» Ich dachte an meine Mutter, die tatsächlich altersblind war, und sagte: «So alt bin ich noch nicht. Und bis ich so alt bin, muss ich noch eine Menge schreiben.» – «Warum?», fragte Bigna. – «Um Geld zu verdienen», sagte ich. «Ausserdem macht es mir Freude. Auch wenn es nicht immer so aussieht.»

«Wenn du blind bist, brauchst du kein Geld mehr?», forschte Bigna weiter. – «Dann bekomme ich Geld fürs Blindsein», erklärte ich ihr. – «Und dann schreibst du nicht mehr?», bohrte sie nach. – «Ich weiss es nicht», sagte ich ehrlich. «Im Alter geht der Blick nach innen. Deshalb ist es auch ganz in Ordnung, wenn man nichts mehr sieht. Ich weiss nicht, ob man dann noch etwas zu erzählen hat.» – «Wieso, dann kann man doch erzählen, was man innen sieht.» – «Ich glaube ja, innen ist nichts», sagte ich. «Das Innere des Menschen ist weit und leer. Auf schöne Weise leer.» – «Dunkel?» – «Nein, hell», behauptete ich.

Darüber dachte Bigna nach, während ich endlich die ersten Zeilen meines Textes schrieb. Sie wartete, bis ich absetzte, ehe sie feststellte: «Dann ist Innen aber schöner als aussen. Aussen ist immer alles so voll, und dunkel auch oft.» – «Ja», sagte ich nur, denn in Gedanken formulierte ich bereits den nächsten Satz. – «Aber wozu haben wir dann Augen?», fragte Bigna fast gereizt. Ich hatte keine Zeit zu antworten, denn nun überschlugen sich meine Gedanken. Ich sah erst auf, als Bigna rief: «Ach so, jetzt weiss ich: Das Beste kommt zuletzt. Wie beim Nachtsch.»

Die Autoren Tim Krohn und Richard Reich schreiben für reformiert. in alternierender Reihenfolge.

## LEBENSFRAGEN

### Wie können wir Ungelöstes besprechen?

**FRAGE.** Wenn ich mit meinem Mann Streit habe, bestehe ich darauf, möglichst schnell eine Lösung zu finden. Dann weigert er sich meistens, mit mir zu reden, und zieht sich in sein Schneckenhaus zurück. So passiert es regelmässig, dass das Thema verschwindet und der Alltag weitergeht. Wie kann ich das ändern?

**ANTWORT.** Es stimmt mich zuversichtlich, dass Sie sich mit dem Zur-Seite-Schieben von ungelösten Konflikten nicht abfinden wollen. Wenn Paare Meinungsverschiedenheiten übergehen, werden diese sozusagen konserviert. Und Ähn-

liches passiert mit den verletzten Gefühlen. Wahrscheinlich bemerken Sie, wie Sie sich nach solchen Auseinandersetzungen emotional etwas von Ihrem Mann entfernen.

Ihre Frage trifft den Nerv im Umgang mit Konflikten: Was tun, wenn Ungelöstes, Verletzendes nicht zur Sprache kommen kann? Eine Beziehung lebt vom Austausch von Gedanken und Gefühlen, auch von schwierigen, und vom gegenseitigen Verstehenwollen und Verstehenkönnen. Erklären Sie Ihrem Mann, was mit Ihnen und Ihren Gefühlen passiert, wenn er sich dem Gespräch entzieht. Teilen Sie ihm Ihre Sorge um Ihre Beziehung mit, damit er versteht, wie ernst Sie es meinen. Bitten Sie ihn, der Beziehung zuliebe etwas Anderes auszuprobieren.

Vielleicht gehört Ihr Mann zu jenen Menschen, die nach einem Streit zuerst Zeit für sich brauchen, um die innere Balance wiederzufinden. Das ist normal.

Dann sollten Sie ihm ein Stück weit entgegenkommen: Ihr Mann bekommt Zeit, um sich zurückzuziehen. Danach bekommen Sie Zeit, um den Konflikt in einem Gespräch gemeinsam klären zu können. Dies so durchzuführen ist anspruchsvoll und braucht manchmal Geduld. Aber es lohnt sich. Genauso wichtig wie das Reden ist es dabei allerdings auch, dem anderen sorgfältig zuzuhören. Wenn Ihnen das alles zu kompliziert wird, scheuen Sie sich nicht, ein oder zwei Paartherapiesitzungen in Anspruch zu nehmen bei jemandem, dem Sie beide vertrauen. Von Herzen wünsche ich Ihnen beiden Mut für diesen Neubeginn.

**LEBENSFRAGEN.** Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info

**MARIE-LOUISE PFISTER** ist Paar- und Familientherapeutin und arbeitet für die Paarberatung Zürich



**NOIVA**  
SHAPING WORLDS OF PEACE



## HOPE MATTERS!

**SCHULUNG UND EINSATZ UNTER SYRISCHEN FLÜCHTLINGEN IN JORDANIEN**  
Bist du bereit, mit der Stiftung NOIVA in einem zwei-monatigen Einsatz Hoffnung und Perspektive in den krisengeschüttelten Nahen Osten zu bringen?  
**3. Sept. bis 27. Okt. 2017 in Amman, Jordanien**  
Mehr Infos: [steps.noiva.ch](http://steps.noiva.ch)

## BDG

Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

### Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

**BDG**  
Quaderstrasse 18 • 7000 Chur  
081 252 47 00 • [bdg@bdg-gr.ch](mailto:bdg@bdg-gr.ch)  
[www.bdg-gr.ch](http://www.bdg-gr.ch)




Bild: Reformierte Kirche Lugano - Renovation und Einweihung neues Geläut

## Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich

Unser Hilfsverein ist demnächst 175 Jahre alt und wurde gegründet, um damals neue reformierte Kirchgemeinden in katholischen Landesteilen (Diaspora) finanziell zu unterstützen. Auch in anderen Kantonen gibt es solche Vereine. Ihr Dachverband heisst «Protestantische Solidarität Schweiz». Der Zürcher Hilfsverein wirkte anfänglich in der Innerschweiz, heute auch im Tessin und in Frankreich. Mitglieder sind Kirchgemeinden und Einzelpersonen. Der Vorstand setzt sich aus Pfarrern, Gemeindegliedern und Delegierten zusammen und pflegt mit den Partnergemeinden einen regen Kontakt.

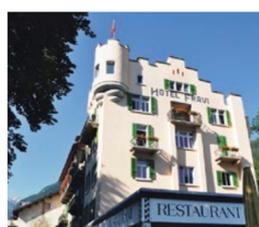
## ERHOLUNG UND GENUSS MIT TRADITION. SEIT 1828.

**Hotel Fravi**  
BADE-, KUR- & FERIENHOTEL ANDEER

Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
- direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.






Hotel Fravi  
Veia Granda 1  
CH-7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01  
F +41 (0)81 660 01 02  
[info@fravi-hotel.ch](mailto:info@fravi-hotel.ch)  
[www.fravi-hotel.ch](http://www.fravi-hotel.ch)

## Wir sind dankbar für jede Gabe!

### PC Konto 80 – 2434 – 0 / Pfingstkollekte

Bitte fordern Sie den 174. Jahresbericht 2016 heute noch an und erfahren Sie mehr über uns, etwa durch einen Besuch auf unserer Webseite.

Werden Sie mit CHF 20.00 pro Jahr Mitglied.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich  
Zwinglikirche – Ämtlerstrasse 23 – 8003 Zürich  
Telefon 044 261 12 62  
Email [pkhvz@bluewin.ch](mailto:pkhvz@bluewin.ch)  
Web [www.pkhvz.ch](http://www.pkhvz.ch)



**Stadt Zürich**  
Stadtspital Triemli

### Wir suchen Sie.

**Freiwillige Mitarbeitende für die Krisenbegleitung im Stadtspital Triemli Zürich**

Weitere Informationen finden Sie unter [www.triemli.ch/kribe](http://www.triemli.ch/kribe) oder 

Triemli **An Ihrer Seite**

**Berlin-Erlebnis-Urlaub oder Teneriffa-Sonnen-Urlaub?**  
super-ausgestattete Ferienwohnungen, in bester Lage, von Privat, für jeweils bis zwei Personen von nur 350 € bis 420 €/Woche/Wohnung  
Infos und Fotos etc. unter: [www.Berlincentral-Fewo.com](http://www.Berlincentral-Fewo.com) bzw. [www.Teneriffa-Fewo.com](http://www.Teneriffa-Fewo.com) und Tel. 0049 17 02 33 14 09.  
E-Mail: [baerige-Fewos@t-online.de](mailto:baerige-Fewos@t-online.de)

5023 Biberstein  
062 839 30 90

## Radio Freundes-Dienst

*Leben für Alle*  
über DAB+

Infos und Programm: [radiofd.ch](http://radiofd.ch)

TELEFON • CHAT • MAIL

**Tel 143**  
Die Dargebotene Hand  
[www.143.ch](http://www.143.ch)  
PC 60-324928-2

**Unterwegs zum Du**  
[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

Basel: 061 313 77 74  
Bern: 031 312 90 91  
Zürich: 052 672 20 90  
Ostschweiz: 052 536 48 87

*persönlich – beratend – begleitend*

Zu verkaufen  
**Hausorgel aus Privatbesitz**  
2-Mannale, Pedal, 3 Register  
Details und Bilder auf [www.web-kiosk.ch/musik](http://www.web-kiosk.ch/musik)

## Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2  
Postfach 9768  
8036 Zürich-Wiedikon  
Tel. 044 492 39 90

[info@bueda-zh.ch](mailto:info@bueda-zh.ch)  
[www.bueda-zh.ch](http://www.bueda-zh.ch)

## Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

*Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012*

Spendenkonto  
**PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0**  
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90  
[www.stiftung-seltene-krankheiten.ch](http://www.stiftung-seltene-krankheiten.ch)

**www.friedwald.ch**  
**Baum als letzte Ruhestätte**  
**70 Anlagen in der Schweiz**  
052 / 741 42 12



In Kooperation mit:

**Deutschland**  
Das ReiseLand  
[www.germany.travel](http://www.germany.travel)

**Thüringen**  
-entdecken.de

## Weltkultur, keine Weltreise entfernt.

Willkommen im Herzen Deutschlands.

UNESCO-Weltkulturerbe  
Wartburg in Eisenach

Freistaat Thüringen  
Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft  
EFRE  
EUROPEAN UNION

## Reportagen und Interviews zum Kirchentag in Berlin, wo Prominente von Angela Merkel bis Barack Obama erwartet werden.

**TÄGLICH AKTUELL**  
www.reformiert.info/news

### LESERBRIEFE

REFORMIERT. 5.1/2017

**SPORTFÖRDERUNG.** Wenn viele Gott drin ist, gibts kein Geld

### SPORT UND GLAUBE

Dass das Bundesamt für Sport die jahrelange Zusammenarbeit mit christlichen Jugendverbänden, wie etwa dem Bund Evangelischer Schweizer Jungscharen, kündigt und damit auch das Fördergeld streicht, ist nicht nachvollziehbar. Und das, weil nebst sportlichen Aktivitäten auch Glaubensinhalte ihren Platz haben. Dass Sport wichtig ist, ist keine Frage. Es ist jedoch ebenso wichtig, unsere Jugend auf eine gute Art mit dem Glauben an Jesus Christus bekannt zu machen, der ihnen in unserer unsicheren und orientierungslosen Zeit Halt und Lebenssinn geben kann.

EVH HUNZIKER, STÄFA

### KÖRPER UND SEELE

Der Artikel zeigt auf, wie Christen in unserem Staat mehr und mehr diskriminiert werden. Dazu ein Zitat von Niklaus von der Flüh:

«Was die Seele für den Körper, ist Gott für den Staat. Wenn die Seele weg ist, zerfällt der Mensch. Wenn Gott aus dem Staat weg ist, ist er dem Untergang geweiht.» Das sollten wir (und die Politik) uns zu Herzen nehmen.

BEATRICE VAN ALENA, MEILEN

### GELD UND POLITIK

Christliche Jugendorganisationen sollen keine staatlichen Fördergelder mehr erhalten, so lautet der Entscheid des Bundesamtes für Sport. Man befürchtet offenbar religiösen Missbrauch. Ganz anders Nachwuchsorganisationen politischer Parteien (zum Beispiel Jungsozialisten). Sie beziehen vom Staat Fördermittel. Diese Organisation darf ihre Weltanschauung mit Hilfe von Fördermitteln vertreten. Wenn viel (einseitige) Politik drin ist, gibts offenbar Geld!?

CHRISTEL LEHMANN, THUN

REFORMIERT. 5.1/2017

**DOSSIER.** Scham

### TIERE KÖNNEN FÜHLEN

Mit Befremden habe ich die nicht mehr zeitgemässe, unwürdige Äusserung von Psychiater Hell gelesen, «aber man weiss ja nie, was Tiere wirklich fühlen». Oh, doch, sehr geehrter Herr Hell, jeder bloss eingermassen mitfühlende und sensible Mensch weiss sehr wohl, was die Tiere, unsere Mitgeschöpfe, fühlen. Sie sind auch Gottes Geschöpfe und machen keine Kriege!

ANNEMARIE ÖZDEMİR, RUFENACHT

### WENN DIE SCHAM FEHLT

Im Dossier zum Thema Scham habe ich viel Gutes und Zutreffendes gefunden. Andererseits war ich aber auch enttäuscht. So etwa, dass Professor Daniel Hell bei der Auflösung der Schamgrenzen offenbar nur an schwer kranke manische und schizophrene Patienten denkt. Ein gesellschaftlich relevantes Problem ist meines Erachtens die Schamlosigkeit von Psychopathen, die Scham deshalb nicht empfinden können, weil sie kein Gewissen und keine Fähigkeit zu echtem Mitgefühl und somit auch kein Unrechtsbewusstsein besitzen. Diese Menschen können andere verletzen, belügen, betrügen, erniedrigen, demütigen ohne das geringste Schamgefühl, weil Letzteres eben auf dem Vorhandensein eines Gewissens und Mitgefühl basiert. Ich denke da zum Beispiel an Mobbing-Täter. Die Offenlegung dieser gesellschaftlich relevanten Zusammenhänge habe ich in dem Dossier vermisst.

ERIKA REUST, VOLKETSWIL

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schreiben Sie an: [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

### AGENDA

#### GOTTESDIENSTE

**Experimenteller Gottesdienst.** «Pflingstbrausen». Pfrn. Liv Kägi, Beatrice Binder und Team (Liturgie und Sprache). Mereth Roth (Klänge und Gesänge). Erfahrungsberichte in verschiedenen Sprachen über das Verstandenwerden. Teilen von Wein und Brot (bitte mitbringen). **3. Juni**, 20 Uhr, ref. Johanneskirche, Limmatstr. 114, Zürich.

#### Tiersegnungsgottesdienst.

«Tierisch – wieviel Menschlichkeit steckt in uns?» Tiere mit ihren HalterInnen sind herzlich eingeladen. Pfr. Michael Schaar, Pfr. Patrick Schwarzenbach, Philipp Hochli (vegane Koch), Christoph Ammann (Aktion Kirche und Tiere AKUT). **4. Juni**, 10 Uhr, Offene Kirche St. Jakob, Zürich. Mit Tischabendmahl.

**Pflingstgottesdienst.** Pfr. Leo Suter, Pfrn. Heidrun Suter, Michael Jaeger (Saxophon), Yves Theiler (Piano). **4. Juni**, 10 Uhr, ref. Kirche Neumünster, Neumünsterstr. 10, Zürich. Mit Apéro.

**Pflingstgottesdienst.** Pfr. Martin Rüschi (Liturgie, Predigt). Kantate «Alles nur nach Gottes Willen» von Bach. Collegium Vocale, und Musicum, SolistInnen, Andreas Jost (Orgel), Daniel Schmid (Leitung). **4. Juni**, 10 Uhr, Grossmünster Zürich. Morgenmusik, 11.30 Uhr: Kantate und «Lutherische Messe in g-Moll».

#### Politischer Abengottesdienst.

«Abgewiesen, aber immer noch da». Hanna Gerig, Geschäftsleiterin Solinetz Zürich, erzählt von der Situation der NothilfeempfängerInnen im Kanton. **9. Juni**, 18.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

#### Ökumenischer Gottesdienst.

Pfr. Roger Nünlist, Pfr. Hans-Jürg Meyer, Pfr. Jochen Lang, Männerchor Neubrunn, Jagdhornbläser vom Bachtel, Ruth Stutz (Orgel). **11. Juni**, 10.30, Weinzelt, Festgelände Zürcher Kantonalturnfest, Rikon. Anschliessend Mittagessen. [www.ktf2017.ch](http://www.ktf2017.ch)

#### Gottesdienst.

«Auf der Suche nach Heimat». Ateliertagesdienst zum Flüchtlingssonntag. PfarrerInnen der ref. KG Zürich-Nord, Monika Weber, ehemalige Politikerin, Reza Sharifnejad (Setar). **18. Juni**, 10 Uhr, ref. Kir-

### TIPP



Skulpturen im zauberhaften Park

### AUSSTELLUNG

## Kunst, Natur und Nachdenken über heutige Refugien

An der 5. Biennale Kulturort Weierthal kann man Skulpturen und Installationen zum Thema «Refugium» entdecken. Mitgemacht haben etwa Pipilotti Rist und Thomas Hirschhorn. Vom Bahnhof Wülflingen ist der Privatpark in einem halbstündigen Spaziergang zu erreichen, zur Erfrischung wartet ein Sommerbistro. Dazu gibt es Führungen, Konzerte, Lesungen, Foren, Picknicks, ein Sommerfest und vieles mehr.

**REFUGIUM.** Bis 10. September, Mi–Sa 14–18 Uhr, Fr 14–22 Uhr, So 11–17 Uhr, Winterthur. Moderate Preise. [www.skulpturen-biennale.ch](http://www.skulpturen-biennale.ch), 052 222 70 32

che Oerlikon, Oerlikonerstr. 99, Zürich. Essen ab 11.30 Uhr.

### TREFFPUNKT

**Stadtkloster.** «Pflingstnovene». Laudes und Vespere nach benediktinischer Liturgie. **27. Mai–3. Juni**, jeweils eine halbe Stunde um 7 und 19 Uhr, danach einfaches Essen. Beginn: 27.5., 19 Uhr. Ref. Bullingerkirche Zürich. Info/Anmeldung: [www.stadtkloster.ch](http://www.stadtkloster.ch), 044 431 23 64. Auch ohne Anmeldung möglich.

**Ausstellung.** «Fluktuation – Geschichten unterwegs». Mobiles Wohnzimmer mit Geschichten aus verschiedenen Kulturen. Dazu Theater, Performances, Workshops u.a. **27.–31. Mai**, vor Anthropolog. Museum, Irchel, Zürich. Eröffnung: 27.5., 17 Uhr. Bis 19.6. auf weiteren Plätzen in der Stadt. [www.fluktuation.world](http://www.fluktuation.world)

**Veranstaltungsreihe.** «Gaumenfreuden». Das Zürcher Forum der Religionen lädt zu fünf Besuchsabenden ein. Erster Abend: Bedeutung des Ramadan, Teilnahme am Fastenbrechen. **6. Juni**, 20 Uhr, Dzemate der Islamischen Gemeinschaft Bosniens, Grabenstr. 7, Schlieren. Info/Anmeldung: [www.forum-der-religionen.ch](http://www.forum-der-religionen.ch), 044 252 46 32.

**Woche der Stille.** «Stilles Zürich». Über dreissig kostenlose Veranstaltungen: Meditations- und Bewegungsangebote, Spaziergänge, Fotoexkursionen, Filmvorführungen. **12.–18. Juni**. Organisiert vom Verein «Stilles Zürich», dem Gruppen verschiedener religiöser und spiritueller Richtungen angehören. Programm: [www.stilles-zuerich.ch](http://www.stilles-zuerich.ch)

### KLOSTER KAPPEL

**Musik und Wort.** «Lutherische Messe g-Moll» und Kantate «Alles nur nach Gottes Willen» von Bach. Collegium Vocale und Musicum Grossmünster, SolistInnen, Daniel Schmid (Leitung), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **4. Juni**, 17.15 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, [www.klosterkappel.ch](http://www.klosterkappel.ch)

### KURSE/SEMINARE

**Konferenz.** «Beten ohne Unterlass. Perspektiven der Spiritualitätsforschung». Konferenz der Theologischen Fakultät Zürich mit internationalen GastrednerInnen. **26.–29. Juni**, Kloster Kappel, Kappel a. Albis. Offen für alle Interessierten. Info/Anmeldung: [www.theologie.uzh.ch/de/faecher/praktisch/cascs](http://www.theologie.uzh.ch/de/faecher/praktisch/cascs)

### KULTUR

**Konzert.** «Der 119. Psalm – eine gesungene Lesung» von Philipp Neukom (Uraufführung). Eva Kopli (Gesang), Andrea Schmutz (Flöte), Máté Visky (Violine), Philipp Neukom (Klavier), David Krähenmann (Schlagzeug). **4. Juni**, 17 Uhr, ref. Kirche Zürich-Hirzenbach. Eintritt frei – Kollekte.

**Konzert.** «Klassik und Jazz aus Amerika». Werke von Alan Hovhaness, James Curnow u.a. William Lawing (Trompete), Cynthia Lawing (Klavier). **5. Juni**, 17 Uhr, ref. Kirche Wil, Fällandenstr. 1, Dübendorf. Eintritt frei – Kollekte.

**Konzerte.** «Die Schöpfung» von Haydn. Singkreis Bezirk Affoltern, Voci Appassionati, SolistInnen, Camerata Fanny Mendelssohn, Brunetto d'Arco (Leitung). **9. Juni**, 20 Uhr, ref. Kirche St. Peter, St. Peterhofstatt, Zürich. **11. Juni**, 15 Uhr, Klosterkirche Kappel a. Albis. Eintritt: Fr. 50/40.–. Vorverkauf: [www.singkreisaffoltern.ch](http://www.singkreisaffoltern.ch), 043 541 04 97.

**Konzert.** «Trompetengold und Orgelsibler». Werke aus Renaissance, Barock und Neuzeit. Poly-Brass-Quintett, Jean François Michel (Leitung), Annerös Hülfiger (Orgel). **11. Juni**, 15.30 Uhr und 18.30 Uhr, ref. Kirche Sitzberg. Eintritt frei – Kollekte.

**Orgelkonzert.** Für Kleine und Grosse. Florian Engelhardt improvisiert über Kinderlieder. **18. Juni**, 17 Uhr, ref. Kirche Stallikon. Eintritt frei – Kollekte.

**Benefizgala.** «Gala of Hope». Highlights aus dem klassischen Ballet- und Opernrepertoire. SolistInnen, Vokal- und Instrumentalensemble des Opernhauses Zürich. Zugunsten von «Helping Hand» (für Kinder in der Ukraine). **18. Juni**, 17 Uhr, Tonhalle Zürich. Eintritt: Fr. 100/60/45/30. Info/Vorverkauf: [www.gala-of-hope.ch](http://www.gala-of-hope.ch), 044 206 34 34.

**Lesung.** «Rund um den Berg Ararat – eine literarische Kurzreise». Amalia und Werner van Gent lesen aus neuen und alten Werken, begleitet von armenischen Klängen. Angeboten vom Unionsverlag und dem Kolchis Verlag. **19. Juni**, 18.30 Uhr, Weisser Wind, Theatersaal, Oberdorfstr. 20, Zürich. Eintritt: Fr. 20.– inkl. Apéro. Vorverkauf: [www.ticketfrog.ch](http://www.ticketfrog.ch)

## reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 708 050 Exemplare

### Redaktion

**AG** Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)

**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

### reformiert. Zürich

Auflage: 230 812 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wadenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

### Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 00  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

### Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, [info@i-kg.ch](mailto:info@i-kg.ch)  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
[mutationen.winterthur@zh.ref.ch](mailto:mutationen.winterthur@zh.ref.ch)  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder [reformiert@schellenbergdruck.ch](mailto:reformiert@schellenbergdruck.ch)  
Tel. 044 953 11 80

### Veranstaltungshinweise

[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

### Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch), [www.koemedia.ch](http://www.koemedia.ch)

### Nächste Ausgabe

16. Juni 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



### TIPPS



Touristenmagnet Schweiz



Revolutionärin Herwegh



Monte Verità

### SACHBUCH

#### SCHLECHTE LAUNE IN LUZERN

Für viele Schriftsteller, Politiker und KünstlerInnen Europas war die Schweiz ein Sehnsuchtsland. Barbara Piatti hat nun Bibliotheken und Archive durchwühlt und eine Palette von historischen Reisebeschreibungen zu Tage befördert. Leo Tolstoi etwa hatte schlechte Laune in Luzern – zu viele englische Touristen. Auch Kafka fragte sich angesichts der internationalen Touristenscharen: «Wo ist die deutsche Bevölke-

rung, welche die deutschen Aufschriften rechtfertigt?» Und Flaubert klagte über Zahnschmerzen in Luzern und über Langweile in «gigantischer Weise» auf dem Rigi. Ernest Hemingway suchte den Adrenalinkick: Im Geschwindigkeitsrausch fegte er die Bahn hinunter. Piattis Begleittexte umreissen die biografische Situation der Reisenden und veranschaulichen ein Stück Schweizer Tourismusgeschichte. Ein wunderbares Buch! **BU**

**VON CASANOVA BIS CHURCHILL.** B. Piatti, Hier und Jetzt, 2017, Fr. 50.–

### HISTORISCHER ROMAN

#### EIN LEBEN DER KONTRASTE

Emma Herwegh war deutsche Revolutionärin mit Schweizer Pass, Feministin avant la lettre und Ehefrau des Pascha und Womenizer Georg Herwegh, Tochter reicher Kaufleute und verarmt gestorben. Dirk Kurbjuweit hat diese Jahrhundertfrau porträtiert, deren Leben die Kontraste ihrer Zeit widerspiegelt. **BU**

**DIE FREIHEIT DER EMMA HERWEGH.** D. Kurbjuweit, Hanser, 2017, S. 336, Fr. 32.–

### MUSEUM

#### AUSSTEIGER AUF DEM WAHRHEITSBERG

Monte Verità war vor hundert Jahren das internationale Mekka der Aussteiger. Harald Szeemann inszenierte das künstlerische Schaffen und die alternativen Aufbrüche auf dem «Wahrheitsberg» über dem Lago Maggiore. Seit dem 20. Mai ist die restaurierte Schau «Die Brüste der Wahrheit» wieder zu besichtigen. **BU**

**DIE BRÜSTE DER WAHRHEIT.** Monte Verità, Ascona, [www.monteverita.org](http://www.monteverita.org)



Louise Schneider am Stubentisch, an dem sie oft mit ihrem kürzlich verstorbenen Mann Paul sass und diskutierte

# Die polternde Pazifistin mit warmem Herzen

**PORTRÄT/ Louise Schneider besprach sich aus Protest gegen Rüstungsgeschäfte die Nationalbank. Als überzeugte Christin kämpft sie für Frieden auf Erden.**

Louise Schneider kann kräftig ausrufen. «Heitere Fahne!», schimpft sie, als sie über die Spekulanten spricht, die Alterswohnungen überverteuert vermieten. Sie ärgert sich auch über die Pro Senectute, die den Seniorinnen und Senioren Turnen und Computerkurse vorschreibt. «Grauenhaft! Ich widersetze mich.» Hefig fuchtelt sie mit der Hand in der Luft.

**ZORNIG.** Die 85-Jährige sitzt im Korbstuhl in der Stube ihres alten Hauses im bernischen Liebefeld. Sie zeigt durchs Fenster in den wilden, grossen Garten. «Ich habe gestern zu lange draussen gearbeitet, mir tun alle Gelenke weh», sagt sie und rückt sich im Sessel zurecht. Wegen ihrer Arthrose sollte sie sich schonen, aber sie tut es nicht. Sie kann nicht ohne Gartenarbeit sein. «Ich nehme zum Arbeiten einfach zwei Ponstan anstatt eines», erklärt sie mit kräftiger Stimme.

Es fällt einem nicht schwer, sich vorzustellen, wie Louise Schneider kürzlich den Slogan «Geld für Waffen tötet» an die Bauabschrankung der Nationalbank in Bern schrieb und in allen Schweizer Medien als sprayende Rentnerin auftauchte.

Sie machte damit auf die Waffengeschäfts-Initiative der Gsoa aufmerksam, die Schweizer Banken und Pensionskassen verbieten will, in Rüstungsgeschäfte zu investieren. «Dieses himmeltraurige Geschäft ist eine Schande.»

**GLÄUBIG.** Über die Sprayerei will Schneider nicht mehr reden, über die Hintergründe schon. Die streitbare Seniorin treibt nicht nur politische Überzeugung, sondern auch der Glaube an. «Im Evangelium steckt die revolutionärste Kraft überhaupt», ist sie überzeugt. Am Wandschrank in ihrer Küche hängt nebst der Gsoa-Jahresplanung das «Apostolische Glaubensbekenntnis» des Lyrikers Kurt Marti. Wie dieser möchte Schneider eine Mitstreiterin Jesu sein, der für schwache Menschen Partei ergriffen hat.

Zusammen mit ihrem Mann Paul vertiefte sie sich als junge Frau in die Ideen der Religiös-Sozialistischen Bewegung. «Ich glaube, dass das Reich Gottes im Diesseits ist, wenn die Menschen zueinander schauen, anstatt sich zu bekriegen.» Als Paul vor fünf Monaten starb, verlor Schneider ihren wichtigsten Weg-

## Louise Schneider, 85

Sie wuchs in einfachen Verhältnissen in Neuenegg BE auf. Der Vater war Verdingkind und Fabrikarbeiter, die Mutter sehr gläubig. Sie absolvierte eine Bürolehre, heiratete und wurde Mutter von drei Kindern. Als ihr jüngstes Kind in die dritte Klasse kam, begann sie mit 35 Jahren eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin. Als solche arbeitete sie während 25 Jahren im Insepspital Bern. Sie lebt in Liebefeld BE.

gefährten. Seine grauen Filzpantoffeln stehen noch im Hauseingang. Sie hat Tränen in den Augen, als sie erzählt, wie sie einst gemeinsam ein schwer traumatisiertes Mädchen in die Familie aufnahmen, und wie sie bis zuletzt mit Paul über alles diskutierte. In den zwei Jahren vor seinem Tod betreute sie ihn zwei Jahren lang Tag und Nacht. Das Haus verliess sie maximal zwei Stunden.

**HARTNÄCKIG.** «Jetzt hätte ich wieder mehr Zeit, aber der Weg zur Bushaltestelle ist weit für meine schmerzenden Füsse.» Nichtsdestotrotz steht die Kämpferin jeden Donnerstag pünktlich in Berns Gassen und sammelt zwei Stunden lang Unterschriften für die Gsoa-Initiative. «Länger kann ich nicht mehr stehen», bedauert sie. Und übrigens, es sei «grundfalsch», Unterschriften online zu sammeln. «Das direkte Gespräch auf der Strasse dürfen wir nie aufgeben», beginnt sie wieder zu poltern. Einmal hat Schneider ein Video gesehen, in dem sie auch so polterte. «Ich bin etwas erschrocken, wie heftig das tönnte. Heitere Fahne!» **SABINE SCHÜPBACH**

## GRETCHENFRAGE

MARCO RIMA, KOMIKER

## «Ohne das Zölibat hätte ich wohl Theologie studiert»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Rima?** Religion ist für mich sehr persönlich. Ich bete jeden Abend zu Gott und glaube fest daran, dass ich nach dem Tod wieder auf meine Liebsten stosse, die nicht mehr auf der Erde weilen. Sie sind Engel, die mich immer umgeben. Für mich besteht aber eine grosse Diskrepanz zwischen dem Glauben und der Kirche als Institution. Den Club der römisch-katholischen Kirche habe ich verlassen.

**Passen Humor und Glaube für Sie als Komiker zusammen?**

Absolut. Der historische Jesus von Nazareth war eine humorvolle Person – anders als die Figur, die Paulus später ins Leben gerufen hat. Humor war alleine schon aufgrund der damaligen Situation angezeigt. Die Zeloten, die Eiferer, wussten, was auf sie wartet, wenn sie sich gegen die politischen Gepflogenheiten auflehnten. Die Kreuzigung war unweigerlich. Da brauchte es Humor oder eben: Galgenhumor. Humor ist für mich auch ein Katalysator für Ängste.

**Sie kennen die Bibel gut. Interessieren Sie sich für Theologie?**

Sehr. Ich habe lange überlegt, ob ich Theologie studieren soll, tat mich aber schwer mit dem Zölibat. Da kann mir der Papst noch so sympathisch sein. Solange in der Kirche kein Platz ist für Themen wie Gleichberechtigung, kann ich mich nicht mit ihr einverstanden erklären.

**Würden Sie sich lustig machen über Jesus oder Mohammed?**

Nein, das würde ich nicht. Aber ich entschärfe und demaskiere die Ernsthaftigkeit der Kirche. Für gewisse Leute ist es schon blasphemisch, wenn man den Papst kritisiert. Wenn ich mich lustig mache über die Missbräuche in der Kirche, ertragen sie das nicht, weil es nicht in ihr Lebensbild passt. Für mich ist Blasphemie erst dann gegeben, wenn Humor die Grenze des Anstands überschreitet.

**Was denken Sie: Hat Gott Humor?**

Wir sind von ihm auf jeden Fall mit Humor ausgestattet worden, was ich als ein grosses Geschenk ansehe. Da muss Gott selber entsprechend auch über unheimlich viel Humor verfügen.

**INTERVIEW: SANDRA HOHENDAHL-TESCH**



## Marco Rima, 56

Der Zuger arbeitete als Lehrer, bevor er 1983 als Komiker Karriere machte. Aktuell ist Rima mit seinem Programm «Just for Fun» in der Schweiz auf Tournee.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## BILDSTARK

HOSEA 11,10

### GOTT IST AUCH EIN LÖWE

Wenn ich an dieses Gottesbild denke, kommt mir eine Fabel des antiken griechischen Dichters Aesop in den Sinn, der im 6. Jahrhundert vor Christus gelebt hat. Eine auf ihre Fruchtbarkeit stolze Füchsin verhöhnt eine Löwin, weil sie nur ein einziges Junges zur Welt bringe. Die Löwin antwortet ihr: «Fürwahr, ich bringe nur eines zur Welt, aber dieses einzige ist ein Löwe.» Trefflicher kann man die Erhabenheit des Löwen unter den Tieren wohl nicht zum Ausdruck bringen. So ist es in erster Linie ein hochwirksames Stil-

mittel, Gott mit einem Löwen zu vergleichen, das Prophet Hosea in seinem Buch über Liebe und Mitleid des Herrn anwendet. In Vers 11,10 heisst es: «Hinter dem Herrn werden sie herziehen, wie ein Löwe wird er brüllen. Wenn er brüllt, werden sie zitternd vom Meer her kommen.» Ein wahrlich furchteinflössendes Bild! Gott brüllt, die Menschen zittern. Dennoch gefällt es mir: Es gibt Gott jene Erhabenheit und Stärke, die auch Aesop dem Löwen zuschreibt. **TES**

Die Serie «Bildstark» geht ausgewählten Gottesmetaphern nach. [www.reformiert.info/bildstark](http://www.reformiert.info/bildstark)